

Nichtamtlicher Teil

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder teilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

Deutsch-Ostafrika.

Die Zentralbahn

hat nach einer telegraphischen Meldung des Gouvernements am 17. vor. Mts. mit der Gleis Spitze Kilossa, den Endpunkt der ersten Teilstrecke jenseits Morogoro, erreicht. Damit ist ein

Drittel der gesamten, 900 km langen Zentralbahn Daressalam—Tabora fertiggestellt. Die Bauzeit für die Strecke Morogoro—Kilossa betrug ungefähr ein Jahr; der Weiterbau nach Mpapua—Kilimatinde ist sofort in Angriff genommen worden.

Nachweisung der Brutto-Einnahmen bei den Binnengrenz-Zollstellen von Deutsch-Ostafrika im Monat Februar 1909.

Gegenübergestellt dem gleichen Monat des Vorjahres.
(Vgl. „Deutsches Kol. Bl.“ 1909, Nr. 11, S. 527.)

Zollstelle	Einfuhrzoll		Ausfuhrzoll		Salzverbrauchsabgabe		Nebeneinnahmen		Insgesamt		Im Vorjahr		Gegen Vorjahr	
	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	M.	Pf.	M.	Pf.
Moshi	2 003 98	—	506 14	—	14 22,5	—	22 50	—	2 546 84,5	3 395 79	2 709 74	—	686 05	—
Schirati	375 03,5	—	798 88	—	6 70	—	4 79	—	1 185 40,5	1 580 54	472 46	—	1 108 08	—
Muanza	9 605 38	—	6 109 09	—	91 02,5	—	300 04	—	16 195 53,5	21 594 05	17 941 06	—	3 652 99	—
Butoba	9 382 25,5	—	6 094 11	—	58 20	—	4 03	—	15 538 59,5	20 718 13	2 398 24	—	18 319 89	—
Mumbura	14 90	—	—	—	—	—	25	—	15 15	20 20	105 10	—	—	84 90
Mjidji	9 20	—	—	—	—	—	12,5	—	17 32,5	23 10	3 53	—	19 57	—
Bismarckburg	—	—	7 —	—	—	—	37,5	—	15 37,5	20 50	20 —	—	50	—
Mnjifa-Posten	2 25	—	2 —	—	—	—	50	—	4 75	6 33	3 45	—	2 88	—
Neu-Vangenburg	—	—	—	—	—	—	75	—	1 75	2 33	—	—	2 33	—
Mueia	262 45	—	64 —	—	13 75	—	7 50	—	347 70	463 60	831 01	—	—	367 41
Wiedhafen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	303 21	—	—	303 21
Songea	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe in Rup.	21 655 45	—	13 581 22	—	183 90	—	447 86	—	35 868 43	47 824 57	24 787 80	—	23 792 29	755 52
„ „ M.	28 873 93	—	18 108 29	—	245 20	—	597 15	—	47 824 57	—	—	—	23 036 77	—
Febr. 1908 M.	18 609 35	—	5 901 59	—	102 46	—	174 40	—	24 787 80	—	—	—	—	—
Gegen Vorjahr	Sum. +	—	+12206 70	—	+142 74	—	+422 75	—	+23036 77	—	—	—	—	—

Kamerun.

Von der Yola-Croßschnellen-Grenzexpedition.

(Mit einer Kartenfigur.)

I. Das Gefecht bei Sankola (Süd-Nigerien).

Über das seiner Zeit telegraphisch gemeldete Gefecht gegen die Gajas von Sankola*) ist nunmehr der nachstehende schriftliche Bericht des

*) In englischen Berichten wird der Name Sankwala geschrieben. Sankwala liegt nordwestlich von dem deutschen Posten Wajcho, etwa 30 km von der deutschen Grenze entfernt.

Führers der deutschen Abteilung der Yola-Croßschnellen-Grenzexpedition, Oberleutnants v. Stephani (d. d. 10. Februar d. Js.) eingegangen:

„Am 16. Dezember vorigen Jahres traf ich, von Bidan-Sama kommend, in Takum ein, um die Ergebnisse der Vermessungsarbeiten mit dem britischen Kommissar zu vergleichen. Am gleichen Tage war der Sergeant Phillips von der britischen Eskorte aus Sankola, wohin das neue englische Hauptlager verlegt werden sollte, mit der Nachricht zurückgekehrt, daß die Trägerkolonne dort angegriffen und daß das Begleitkommando



Nachweisung der Brutto-Einnahmen bei den Küstenzollstellen von Deutsch-Ostafrika im Monat April 1909.
 Gegenübergestellt dem gleichen Monat des Vorjahres.
 (Vgl. „Deutsches Kol. Bl.“ 1909, Nr. 11, S. 528.)

Zollstelle	Einfuhr-Zoll		Ausfuhr-Zoll		Soll-Verbrauchs-Abgabe		Schiffabris-Abgabe		Sollschlag-Überschüssen		Reben-Einnahmen		Zinsgesamt		Im Vorjahr		Gegen Vorjahr	
	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	Rup.	Sh.	mehr	weniger
Tanga	96 682	18	2 519	17,5	450	13	98	—	5	70	2 464	55,5	42 159	74	56 212	90	8 060	08
Bangani	7 754	05,5	2 581	61	343	—	5	—	—	—	967	83,5	11 661	50	15 548	67	—	—
Bogamojo	16 136	41,5	6 323	34	855	90,5	12	—	—	—	1 727	16,5	24 584	82,5	32 779	76	—	—
Daresalam	68 480	01,5	4 594	57	1 539	22	24	—	—	—	2 918	70,5	77 565	51	103 420	68	36 697	13
Kilima	3 686	68	2 695	97,5	97	20	12	—	475	63	2 250	49,5	9 217	98	12 200	64	1 263	57
Zindi	9 404	45,5	3 146	98	2 309	15	21	—	1 219	96,5	1 532	24	17 633	70	23 511	72	—	—
Summe in Rup.	142 182	80	21 871	65	5 094	60,5	112	—	1 701	29,5	11 860	99,5	182 823	34,5	243 764	46	41 029	78
Summe in M.	180 577	07	29 162	20	6 792	81	149	33	2 268	39	15 814	66	243 764	46	—	—	37 453	01
Degegen im April 1908 M.	152 621	70	25 145	09	13 356	60	434	67	1 266	35	13 486	95	206 311	45	—	—	—	—
Zun. +, Abn. —	+ 86 955	28	+ 4 017	11	- 6 563	79	- 285	34	+ 1 002	04	+ 2 327	71	+ 37 453	01	—	—	—	—

(30 Mann, ein Maschinengewehr) unter Führung des Leutnants Homann am 11. Dezember in ein mehrstündiges Gefecht verwickelt worden sei. Die Verluste auf englischer Seite waren: 1 Soldat tot, 3 verwundet; Leutnant Homann erhielt einen Schuß durch den Helm. Später sei das Lager noch wiederholt durch die Eingeborenen bestürmt worden.

Schon auf dem Marsche von Old-Calabar nach Takum war die der englischen Grenzkommission als Begleitkommando zugeteilte 1. Kompagnie Southern Nigeria-Regiments in derselben Gegend angegriffen worden und hatte 6 Mann durch Verwundungen verloren.

Am 17. Dezember hat Colonel Whitlock mich schriftlich um Unterstützung, da nach der Meldung des Leutnants Homann wenigstens zwei Kompagnien zur Niederwerfung des auf einige tausend Mann geschätzten Gegners notwendig seien.*

Da Sankola nach den englischen Karten unmitttelbar an der Grenze lag, sagte ich die erbetene Unterstützung zu und zog den Sergeanten Schulke sowie das Maschinengewehr aus Gidan-Sama heran. Die Rekolonnen erhielten Befehl, ihre Arbeiten weiter fortzusetzen.

Am 19. Dezember standen wir in Takum zur Verfügung: Vizefeldwebel Buchholz, Sergeant Schulke, 40 Soldaten, ein Maschinengewehr.

Die 1. Kompagnie S. N. R. (Southern Nigeria-Regiments) war bereits am 18. früh in einer Stärke von 4 Europäern, 90 Mann, 1 Maschinengewehr nach Sankola abmarschiert. Die deutsche Abteilung folgte mit dem englischen Hauptquartier am 20. nach. Da englische Truppen nicht mehr zur Verfügung standen, hatte ich während des Marsches den Schutz genannten Hauptquartiers übernommen. In Kaaimbila schlossen sich die Europäer der englischen Rekabteilungen dem Vormarsch an, so daß sich nunmehr die Trägerkolonne auf etwa 400 Mann belief. Der Marsch führte durch das Gebiet der Djukum, Muntshi

* Das Schreiben des englischen Offiziers hat — in freier Übersetzung — folgenden Wortlaut:

Yola Cross River, Boundary Commission.

Takum, 17 th Dezember 08.

Sir!

I have ush.

Da auch Ihre Grenzabteilungen das der Grenze nahegelegene feindliche Gebiet betreten müssen, und ich vor drei Wochen Verstärkungen nicht erhalten kann, möchte ich Sie bitten, wenn möglich, mir einen Teil Ihrer Soldaten zur Unterstützung zu senden, da ich annehme, daß auch Ihnen eine schnelle Erledigung der Angelegenheit zur Verhütung eines weiteren Umfingreifens der Feindseligkeiten erwünscht sein wird.

gez. W. E. J. A. Whitlock,
 British Commissioner.



und Geya, welcher letzterem Stamme die Sankolas angehören. Schon im Gebiete der Muntshis mußte mit Marschficherung marschiert werden, da das Verhalten der Eingeborenen recht zweifelhaft war. Im Gebiete des Geya-Häuptlings Matumbi begleiteten hunderte mit Gewehren bewaffnete Männer die Kolonne und hielten diese beständig eingekreist. Die Lage war äußerst kritisch, da jede falsch aufgefaßte Anordnung den Ausbruch von offenen Feindseligkeiten zur Folge haben mußte, wobei die lange Trägerkolonne mit der geringen Bedeckung von 40 Mann in dem mit dichtem Elefantengras bewachsenen Gelände sehr im Nachteil gewesen wäre.

Das von Takum 135 km entfernte Lager der 1. Kompanie S. N. R. wurde am 23. nachmittags erreicht. Der Angriff auf Sankola war für den nächsten Tag festgesetzt. Am Abend wurde der schriftliche Angriffsbefehl ausgegeben. Die deutsche Abteilung trat im Anschluß an die Nachspitze von 1. S. N. R. in folgender Marschordnung den Vormarsch auf dem befohlenen Wege an.

Spitze: Oberleutnant v. Stephani mit 10 Gewehren.

Hauptabteilung: Sergeant Schulze, Capt. Moore, Maschinengewehr, 20 Soldaten, 4 Wasserträger.

Nachspitze: Vizefeldwebel Buchholz mit 10 Gewehren.

Wie sich später herausstellte, führte der eingeschlagene Weg in südöstlicher Richtung um einen Ausläufer des Ebbe-Gebirges, so daß die Verbindung mit 1. S. N. R. gleich zu Anfang verloren ging. Ich versuchte diese Verbindung durch Überschreiten des Gebirgszuges herzustellen. Bei der großen Ausdehnung des Tales und der Zerrissenheit des mit dichtem Busch bestandenen Geländes war es aber auch späterhin unmöglich, sie wieder zu gewinnen.

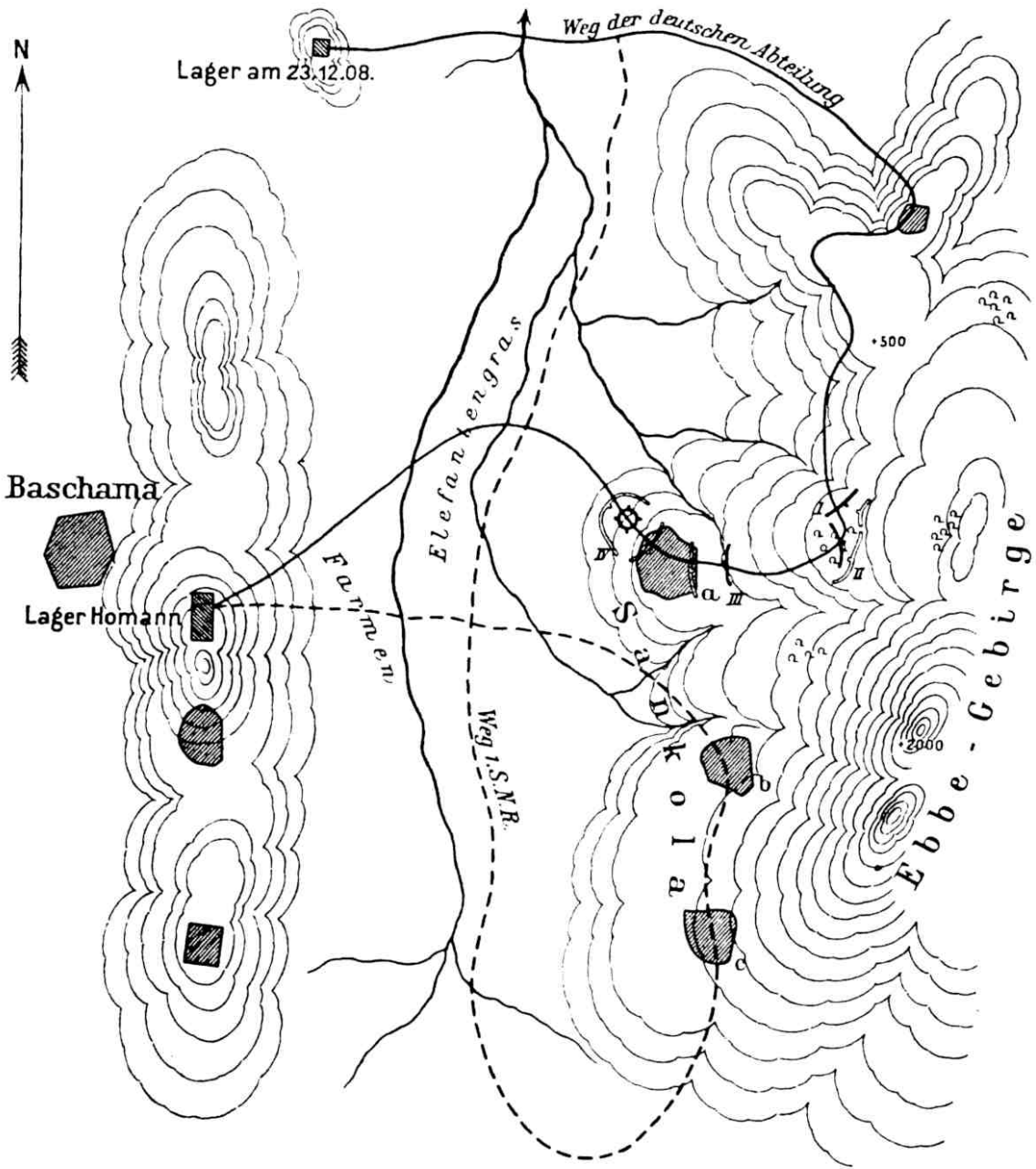
Während des Marsches auf der Höhe des genannten Ausläufers wurden schwache feindliche Kräfte durch das Feuer der Spitze vertrieben. Im Begriff, in das Tal hinabzusteigen, vernahm ich starkes Gewehrfeuer von dem Dorfe A. her. Ich folgte nun einem auf dem halben Abhang des Ebbe-Gebirges entlang führenden Pfade und marschierte auf das Gewehrfeuer los, in der Absicht, den, wie ich annahm, englischerseits erfolgten Angriff auf das Dorf A. zu unterstützen. Etwa 500 m oberhalb des Dorfes A. liegen, in Plantenwäldern versteckt, mehrere einzelne Gehöfte. Aus diesen erhielt die Spitze heftiges Feuer. Es gelang der Spitze, den Gegner zurückzudrängen und mit der Hauptabteilung und dem Maschinengewehr eins der Gehöfte zu besetzen. Gegen den

vormwärtsbringenden Gegner mußte die Nachspitze noch außerhalb des Gehöftes sich entwickeln. Bei dieser Gelegenheit fiel der Pferdepfleger Djattau, während Feldwebel Buchholz durch Schuß in das rechte Handgelenk verwundet wurde. Etwa drei Viertel Stunden wurde hier das Feuergefecht unterhalten.

Erneutes heftiges Feuern südwestlich des Dorfes A. bestärkte mich in dem Glauben, daß der englische Angriff gegen das Dorf fortschreite. Ich gab daher Befehl zum Angriff auf das Dorf A., um ein Entweichen des Gegners gegen das Gebirge hin zu verhindern. Etwa 150 m gegenüber dem Dorfrande entwickelte ich in einer geeigneten Stellung die ganze Abteilung, während einige Patrouillen den von oben nachdrängenden Gegner beschäftigten. Nach etwa viertelstündigem Feuern nahm ich mit dem 1. Zuge im Sturm den Dorfrand. Das Maschinengewehr und der 2. Zug unterstützten diesen Angriff durch Feuer und folgten, sobald der 1. Zug das Feuer wieder eröffnet hatte. Mit dem Eintreffen des 2. Zuges ging die ganze Abteilung wieder einen Sprung vorwärts. Bei diesem Sprung wurde ich, die Soldaten Wommo und Njame sowie der Dolmetscher Buba verwundet.

In kurzen Sprüngen ging es nun in das durch Hohlwege, Mauern, Hecken und Plantenwälder außerordentlich zerrissene, unübersichtliche Dorf, welches von den Einwohnern zäh verteidigt wurde. Von allen Seiten hörte man Verstärkung herankommen, vermutlich Einwohner anderer Ortschaften, welche, vor der starken englischen Kolonne davongelaufen, sich nun unter einem Häuptling, der seine Leute mit lauter Stimme dirigierte, auf die schwache deutsche Abteilung warfen.

In einer kleinen Damsfarm außerhalb des Dorfes angelangt, war die Abteilung völlig eingeschlossen. Sie wurde auf etwa 30 m von allen Seiten aus dem die Farm ringsherum einschließenden Elefantengras beschossen. Ich schätzte den Gegner auf etwa 600 bis 800 Gewehre. Es kam in diesem Damsfeld zu einem heftigen Feuergefecht, in welchem das Maschinengewehr ausgezeichnete Dienste leistete. Soldat John-Meier fiel, Sergeant Schulze wurde durch Streifschuß am rechten Oberarm, ferner wurden Soldat Affolo und zwei Maschinengewehrträger verwundet. Die Soldaten Lauani und Shumba II erhielten gleichfalls Streifschüsse. Als nach halbstündigem Feuern das feindliche Feuer nachließ, trat ich mit der Abteilung an und durchbrach die feindliche Stellung. Da kein Weg vorhanden war, mußte durch das hohe Elefantengras erst ein Weg gebahnt werden. Vom Gegner drängten nur noch vereinzelte Patrouillen nach. Durch eine derselben



Skizze
zum Gefecht bei Sankola
am 24.12.1908

500 0 1000m. 1km

I II III IV
 — Eingeborenen-Feuerstellungen
 — Deutsche-Feuerstellungen

wurde Gefreiter Piu beim Überschreiten eines Flusses schwer verwundet.

Um halb drei Uhr wurde unterhalb des englischen Lagers haltgemacht, die Verwundeten erhielten die ersten Verbände. Eine Stunde später traf die Abteilung im englischen Lager ein; ich übergab daselbst das Kommando an Vizefeldwebel Buchholz.

Die 1. Kompagnie S. N. R. kam um Mitternacht im Lager an. Sie hatte keinen wesentlichen Widerstand gefunden. Zwei Soldaten waren verwundet worden.

Am folgenden Tage war Ruhetag. Am 26. Dezember wurde noch einmal gemeinsam mit 1. S. N. R. gegen das Dorf A. vorgegangen, doch stellte sich der Gegner nicht wieder zum Kampfe. Auch bei den an den folgenden Tagen unternommenen Streifen wurden nur vereinzelte Leute angetroffen. Die feindlichen Ortschaften wurden zerstört. Nach den eigenen Aussagen der Gaya-Leute sollen in den Gefechten seit September 1908 etwa 1200 Leute getötet und verwundet worden sein.

Der Eindruck auf die Bevölkerung war groß. Auf dem Rückmarsch von Sankola zeigte sich keiner der Gaya-Leute, und die Wege waren überall sorgfältig gereinigt.

Ein Übergreifen von Unruhen auf deutsches Gebiet ist nicht wahrscheinlich. Im Gegenteil, auch dort soll die Nachricht von den schweren Verlusten der Gaya-Leute ihren Eindruck nicht verfehlt haben.

Ich bin am 10. Januar von Sankola nach Eju abmarschiert. Von Süd-Nigeria sollen noch anderthalb Kompagnien nach dort entsandt sein.

Über die deutschen Verluste wurde bereits früher berichtet. Vizefeldwebel Buchholz ist wieder vollkommen hergestellt. Die vier verwundeten Soldaten befinden sich auf dem Wege der Besserung und sind außer Gefahr. Ich selber hoffe in einem Monat wieder hergestellt zu sein, die Armwunde ist bereits geheilt.

Captain Moore, R. E., stand mir nach meiner Verwundung in aufopfernder Weise zur Seite, ebenso verdient die von dem englischen Expeditionsarzt Dr. Beatty den Verwundeten im Lager geleistete Hilfe anerkennende Erwähnung."

Dieser Bericht bestätigt somit die bislang eingegangenen deutschen Nachrichten in allen Punkten.

II. Ein nächtlicher Überfall.

Nach einem späteren Bericht des Oberleutnants v. Stephani (d. d. Wajcho, 16. März) ist Leutnant Dehner in der Nacht zum 8. März in seinem Lager nördlich Tenta überfallen und durch einen Schuß durch die Muskulatur des

linken Oberarms verwundet worden. Sein Befinden ist gut; er kann weiter an den Vermessungsarbeiten teilnehmen.

Der vulkanische Ausbruch des Kamerunberges.

(Mit einer Starthenstizze.)

Über die vulkanischen Erscheinungen auf dem Kamerunberg liegen nunmehr ausführliche Berichte des Gouvernements vor.

Zu Beginn der Erdbebenerscheinungen in Buea befand sich der stellvertretende Gouverneur, Geh. Regierungsrat Hansen, gerade auf einer Dienstreise im Oshang-Gebiet; auf die Kunde von den Geschehnissen kehrte er in Eilmärschen nach Duala zurück und traf daselbst am 2. Mai ein. In Buea hatte inzwischen Regierungsrat Steinhäusen die Geschäfte geleitet. Dieser berichtet unter dem 15. Mai, wie folgt:

„Dem Erdbeben in Buea und dem Ausbruche am Fako*) sind besondere Anzeichen nicht vorausgegangen. Am 26. April machte sich lediglich eine große Schwüle bemerkbar, sonst fiel bis zum Abend nichts Besonderes vor.

Die ersten Erdstöße wurden gegen oder bald nach 8 Uhr abends verspürt. Doch waren sie nur gering und wurden vielfach überhaupt nicht als solche erkannt. Bald nahmen die Erdstöße jedoch an Zahl und Heftigkeit zu; sie folgten einander in Zeiträumen von wenigen Minuten bis zu einer Viertelstunde mit einer beobachteten Zeitdauer bis zu 8 Sekunden und mehr. Besonders starke Stöße wurden um 9^{3/4}, 10^{1/2}, 11, 11^{1/2} (zwei) beobachtet. Von 1 bis 2^{1/2} Uhr nachts trat eine Pause ein. Dann folgten wieder sehr heftige Stöße, von denen einer um 3^{3/4} Uhr besonders stark und anhaltend war.

Die Wucht der Stöße kam vor allem in den massiven Häusern zur Geltung. Der Aufenthalt in ihnen war mit der größten Gefahr verbunden, so daß sie noch in der Nacht geräumt werden mußten, unter ihnen auch das von der Familie des stellvertretenden Gouverneurs bewohnte Gouverneurshaus. Der Eingeborenen hatte sich eine allgemeine Panik bemächtigt; die Kanjisten machten sich noch in der Nacht mit ihren Weibern und ihrer Habe über Tiko nach Duala auf den Weg, und auch die gesamte Bakwiri-Bevölkerung von Buea und Umgegend verließ ihre Dörfer.

Die Erdstöße wurden auch in Soppo, und zwar anscheinend mit derselben Heftigkeit wie in Buea, verspürt, dagegen waren sie in Victoria nur schwach — stärker dort nur in der Wohnung

*) Fako ist der Eingeborenen-Name für den höchsten Gipfel des Kamerunberges.



des Bezirksamtmanns auf dem Hügel — zu bemerken; in Duala wurden sie nicht wahrgenommen. Doch konstruierte hier Postdirektor Peglow nach Bekanntwerden des Erdbebens einen Pendelapparat, der sämtliche in Buea verspürten Erdstöße gleichfalls registrierte, und zwar, wie durch die zum Glück nicht gestörte Telegraphenleitung festgestellt werden konnte, nach einem Zeitablauf von etwa 45 Sekunden.

Gezählt wurden bis zum Morgen des 27. in Buea über 50, in Soppo etwa 30 Stöße.

Am Morgen des 27. dauerten die Erdstöße fort und nahmen im Durchschnitt an Heftigkeit zu.

Jetzt verließen fast sämtliche Frauen und Kinder Bueas einschließlich derjenigen der Missionare den Ort. Von Zwingenbergerhof brachte man sie im Zuge nach Victoria, wohin von Buea aus telegraphisch die Regierungs-dampfer „Herzogin Elisabeth“ und „Nachtigal“ beordert wurden.

An eine Aufnahme des Dienstbetriebes war nicht zu denken. Nicht allein, daß die Kanzlisten fehlten, auch die Bureaubeamten, die sämtlich rechtzeitig ihren Dienst angetreten hatten, mußten kurz nach 8 Uhr das Bureaugebäude infolge eines ziemlich heftigen Erdstoßes räumen, da ein Aufenthalt in dem massiven Hause bei der drohenden Gefahr eines Einsturzes nicht mehr angängig war.

Auf 10 Uhr vormittags wurde eine Sitzung der in Buea anwesenden Oberbeamten einberufen. Darüber, daß die Lage sehr kritisch und gefährvoll war, konnte kein Zweifel bestehen. Es herrschte in der Sitzung Einstimmigkeit darüber, daß die nun schon fünfzehn Stunden andauernden fortgesetzten heftigen Erdstöße auf eine intensive Tätigkeit im Kamerunberg schließen ließen, und daß jedenfalls Buea in der unmittelbaren Gefahrzone lag. Einstimmigkeit herrschte auch darüber, daß bei einer Verschlimmerung der Lage eine allgemeine Katastrophe eintreten müsse und daß alle Anzeichen für eine Zunahme des Erdbebens sprachen. Es gab demnach nur zwei Wege: entweder man wartete die weitere Entwicklung ab und setzte damit Leib und Leben der in Buea befindlichen Personen der Gefahr des Unterganges aus, oder man entschloß sich, um diese Gefahr abzuwenden, zur Räumung Bueas. Die Versammlung trat einstimmig für die Räumung ein.

In vollem Bewußtsein der damit übernommenen Verantwortlichkeit habe ich mich endlich dazu entschlossen, diesen Beschluß zur Ausführung zu bringen. Welchen Ausgang das Erdbeben nehmen würde, konnte niemand voraussehen. Jedenfalls bestand eine unmittelbare Gefahr für etwa 50 bis 60 Europäer. Noch konnte eine Räumung planmäßig und in aller Ruhe vor sich gehen. Wie lange dies bei der Aufgeregtheit, die sich allmählich auch sehr vieler Europäer be-

mächtigte, noch der Fall sein mochte, war nicht abzusehen. Ich habe deshalb etwa um 1 Uhr nachmittags die Räumung Bueas angeordnet.

In Buea verblieben freiwillig zur Ausführung des Sicherheitsdienstes Regierungsrat Dorbrüg, Stabsarzt Dr. Fuchs, Fortstafessor Reeder, Sekretär Kilian, Stationsleiter Diernapfi, Polizeimeister Basel und vorläufig auch Finanzdirektor Ründt und Zollverwalter Bötter. Für den Telegraphenbetrieb blieb Postassistent Körber oben, zu dessen Unterstützung Postdirektor Peglow aus Duala am nächsten Tage hinaufkam. Der Senne Southem und der Landwirt Kammerer begaben sich nach zwei Tagen wieder nach Buea hinauf zur Wartung des bis dahin von der Station besorgten Viehbestandes. Ich selbst ging mit dem Gros der Beamten nach Duala, um von hier aus, soweit möglich, den Gouvernementsbetrieb aufrechtzuerhalten.

Die Oberleitung des Sicherheitsdienstes übernahm der stellvertretende Kommandeur, der zu diesem Zwecke die Polizeitruppe in Buea durch eine Abteilung Schutztruppe unter einem europäischen Unteroffizier verstärkte.

Um der zurückbleibenden Besatzung für den Fall, daß auch sie zur Räumung gezwungen würde, die Möglichkeit des Rückzuges auf zwei Wegen zu ermöglichen, wurde auf besonderen Wunsch des stellvertretenden Kommandeurs der „Soden“ nach Liko beordert, während „Nachtigal“ einstreifen auf der Reede von Victoria belassen wurde, wo er im Falle der Gefahr auch den Einwohnern von Victoria zur Verfügung stand. Ein Zug wurde auf Wunsch des stellvertretenden Kommandeurs in Zwingenbergerhof bereitgestellt. Die Fortschaffung der übrigen Europäer aus Buea erfolgte von Zwingenbergerhof aus auf drei von der Westafrikanischen Pflanzungs-gesellschaft „Victoria“ gestellten Extrazügen. Da sämtliche Eingeborene in der Nähe Bueas gesücht waren, konnten nur wenige Lasten mit einigen Stationsarbeitern und Gefangenen befördert werden.

Die Einschiffung auf „Herzogin“ erfolgte abends um 9 Uhr zusammen mit den bereits am Vormittage heruntergebrachten Frauen und Kindern, die Ankunft in Duala am 28. früh.

Hier war durch das Bezirksamt provisorische Unterkunft in amtlichen Gebäuden sowie in den zu diesem Zwecke angemieteten Häusern Manga Bells und Mandesi Bells geschaffen worden. Das Gouvernementsbureau wurde provisorisch im Manga Bell-Hause eröffnet.

In Buea blieb nach dem Abzuge der Bewohner die Lage zunächst unverändert. Die Stöße dauerten bis nachts gegen 1 Uhr fort, dann trat eine Pause ein, der am Morgen des 28. wieder mehrere heftige Stöße folgten, die

sich in verminderter Stärke bis zum Nachmittage fortsetzten. Am Berge war außer heftigem Steinfall nichts zu sehen.

Eine am Vormittag vorgenommene Besichtigung der massiven Dienstgebäude ergab beim Gouverneurshaus feine durchgehende Risse in fast allen Gewölbebogen, auch einzelne am Plafond und den Wänden. In geringerem Maße zeigten sich Risse auch im Sekretärshaus. Im Bureaugebäude hatte sich eine Innenwand in den Verbindungen stark gelockert und zeigte mehrfache Sprünge. Am Abend des 28. wurde von hier aus gegen 7 Uhr ein Feuerschein am Berge beobachtet, der auf eine ziemlich starke Eruption am Nordwestabhange des Kamerunberges schließen ließ. Die sofort mit Buea hergestellte telephonische Verbindung ergab, daß auch dort der Feuerschein zu bemerken war. Die Erdstöße hatten abgenommen, doch war ein fortwährendes leichtes Zittern des Bodens, verbunden mit unterirdischem Donner, zu spüren. Durch Peilungen von Buea und Duala aus konnte der Herd des Feuers ziemlich genau auf etwa 12 bis 15 km nördlich Buea festgestellt werden. Gegen 8¹/₂ Uhr abends wurde in Buea eine Explosion feuriger Massen hoch über dem Feuerschein beobachtet, so daß kein Zweifel mehr bestand, daß es sich um einen Kraterausbruch handelte. Es wurde nunmehr alles zum Abmarsch bereitgemacht, damit auf ein gegebenes Signal der Rückzug angetreten werden konnte. Die Polizei- und Schutztruppe waren alarmbereit, die Europäer blieben neben ihrem fertiggemachten Gepäc wach. Da indessen die Ausbruchserrscheinungen im weiteren Verlaufe der Nacht nicht zunahmen, wurde gegen Morgen die Alarmbereitschaft aufgehoben und beschlossen, zunächst noch oben weiter auszuhalten.

Mit dem Ausbruch scheint das Erdbeben seinen Höhepunkt erreicht zu haben, denn die nun weiter einlaufenden Meldungen konstatierten ein Abnehmen der Erdstöße. Trotzdem hielten es die in Buea verbliebenen Beamten immerhin noch für geboten, die Akten, die Kasse und die Wertgegenstände im Laufe des 29. und 30. April und des 1. Mai nach Victoria zu schaffen, damit sie eventuell sofort an Bord des „Nachtigal“ gebracht werden konnten; auch hielt der stellvertretende Kommandeur die Anwesenheit von „Nachtigal“ und „Soden“ in Victoria und Tiko immer noch für erforderlich.

Am 29. früh wurde eine Farbigen-Patrouille unter Führung des Stationsdolmetschers in der Richtung des Feuerscheins vorgeschickt; sie brachte am 30. abends die ersten Nachrichten über die Beobachtungen am Krater und am Lavaström. Ferner wurde am 29. zur Erkundung der Aus-

bruchstelle eine Offizierspatrouille abgesandt; am 30. begab sich auch der Regierungsgeologe Dr. Mann auf den Berg, um zunächst das Gebiet oberhalb Bueas auf Eruptiverscheinungen zu untersuchen. Derartige Erscheinungen konnten nicht festgestellt werden. Dagegen waren erhebliche Gesteinabstürze und Erdrutsche vorhanden. Beide Expeditionen stellten am Nordwestabhange das Vorhandensein dreier Krater fest, die unter großen Eruptivgeräuschen Feuer, Asche und Steine bis zu beträchtlichen Höhen auswarfen. Der Lavaström, der sich nach den Erkundungen der oben erwähnten Eingeborenenpatrouille von der Ausbruchstelle in nördlicher Richtung zwischen den Dörfern Likola und Mokolona ergoß, konnte von diesen beiden Expeditionen, die sich oberhalb der Ausbruchstelle befanden, nicht beobachtet werden. Die Entfernung der Krater von Buea wird, wie bereits erwähnt, auf 12 bis 15 km geschätzt, doch gehen die Auswurfstöße nach der Buea abgewandten Seite in Richtung nach dem Bambukoland. Eine in Buea am 30. eingetroffene Meldung aus Johann-Albrechtshöhe bestätigte diese Beobachtungen. Leutnant Diemann, der in diesen Tagen von Rio del Rey nach Victoria marschierte, meldete, daß am ganzen Nordabhang des Kamerunberges dauernd ein leichter Aschenregen gefallen sei.

In der Nacht vom 2. auf den 3. Mai wurde in der Gegend zwischen dem Großen und Kleinen Kamerunberg ein neuer Feuerschein beobachtet, der auf einen neuen Kraterausbruch schließen ließ. Dorthin gesandte Eingeborene haben indessen nichts feststellen können.

Die Tätigkeit der Krater am Nordwestabhang dauert fort, wie aus dem allnächtlich mit wechselnder Intensität zu beobachtenden Feuerschein hervorgeht. Der letzte stärkere Erdstoß wurde aus Buea für den 3. Mai, 6¹⁰ abends, gemeldet, Seitdem ist bis auf ein periodisches unterirdisches Rollen alles ruhig geblieben.

Demnach scheint, falls es sich nicht etwa nur um eine vorübergehende Pause in der vulkanischen Tätigkeit handelt, die unmittelbare Gefahr für Buea beseitigt zu sein.“

Expeditionen nach den vulkanischen Ausbruchstellen.

I.

Bericht des kommiss. Zollamtsverwalters Böteler
d. d. Buea, 7. Mai 1909.

Zur Prüfung der Angaben, welche die von der Station Buea zwecks Feststellung der Ausbruchstelle am Kamerunberg entsandte farbige



Patrouille (f. o.) gemacht hatte, wurde eine kurze Expedition unternommen. Sekretär Kilian und ich brachen am Nachmittag des 3. Mai von Buea auf. Der Marsch ging in Begleitung von sechs Trägern über die Dörfer Buea, Buowa, Muenga, Bonakanda nach Mangundu, wo wir übernachteten. Am 4. wurde nach dem Passieren von Etona Lalo der Weg nach Likoko eingeschlagen. Am Schlusse einer dreistündigen Wanderung sah man in nordnordwestlicher Richtung Rauchwolken aufsteigen. Der Weg wurde hier verlassen, und nach Übersteigung einer Hügelkette und Überschreitung von größeren älteren Lavafeldern wurde in einer Entfernung von etwa 300 bis 400 m die Ausbruchsstelle gesichtet. Es sind vorhanden: ein Krater, etwa 30 m hoch, Öffnung 20 m und ein zweiter kleinerer; ein dritter kleinerer Krater mußte sich rechts von dem zuerst genannten in einer nach Norden abfallenden Schlucht befinden, welche durch einen vorliegenden alten Krater verdeckt war. Die Eruptionen des größeren Kraters erfolgten durchschnittlich alle fünf Sekunden; einer stärkeren Eruption folgten gewöhnlich zwei schwächere. Der linke Krater warf nur selten aus, der rechte fast gar nicht. Trotzdem stiegen aus der Schlucht Dämpfe auf, die auf Lavaausfluß schließen ließen. Ausgestoßen wurden glühende Steinmassen, teilweise von beträchtlicher Größe, bis zu einer Höhe von 300 bis 500 m; sie fielen größtenteils in den Krater zurück. Ferner wurden helle und schwarze Rauchwolken ausgestoßen. Die letzteren nahmen in Höhe von 50 bis 80 oder 100 m Pinienform an. Der Rauchabzug erfolgte nordnordwestlich. Asche und sonstiger Auswurf wurden in der weiteren Umgebung nicht bemerkt. Die Paßhöhe Kundu nangu lag 50° nordöstlich. Auffallend war, daß aus dieser Richtung heranziehender Nebel nach Schwefel roch.

Um die Mittagsstunde wurde auf dem von Likoko nach Bonakanda führenden Wege der Weitermarsch in Richtung auf letzteres Dorf angetreten. Der Weg wurde nach kurzem Marsch verlassen, und der Aufstieg auf den Berg in südlicher bzw. südwestlicher Richtung begonnen. Abends war die Johann-Albrechtshütte erreicht. Ein kurzer Abstecher nach Westen während des Marsches über das Bergplateau und der Marsch selbst ergaben nichts Bemerkenswertes. Am Mittag des 5. Mai wurde der Abstieg nach Buea begonnen, da infolge des Nebels und der Wolken ein weiterer Aufstieg auf die Spitze und eine Erkundung der Rückseite nicht ausführbar war. Um 3 Uhr trafen wir wieder in Buea ein.

Erdbebewegungen sind in der Nähe des Kraters nicht verspürt worden.

II.

Vericht des Geologen Dr. Mann
d. d. Buea, 3. Mai 1909.

Auf die telephonische Mitteilung von Buea, daß dort am Abend des 26. und in der Nacht zum 27. April heftige Erdstöße verspürt worden seien, begab ich mich nach Buea und traf dort am Abend des 27. ein.

Noch im Laufe des Abends sowie in der Nacht und am 28. wurden eine Reihe von kleineren Erdstößen wahrgenommen, deren Heftigkeit und kurze Schwingungen auf einen nahen Erdbebenherd schließen ließen. Es war anzunehmen, daß diese Erdstöße mit der vulkanischen Natur des Kamerunberges in Zusammenhang standen, eine Annahme, die durch Beobachtung eines Feuersehns in Norden von Buea am Abend des 28. bestätigt wurde.

Da zu gleicher Zeit am steilen Südosthange des Kamerunberges eine Reihe von Erdbeben beobachtet worden waren, bei denen nach Angabe vieler Beobachter verdächtige Rauchwolken aufgestiegen sein sollten, so erschien es nur wünschenswert, trotz der Steinschlaggefahr, die bei den fortdauernden Erdstößen und dem Nachbröckeln des Gesteins an den Steilhängen recht groß war, an diesem Hange nach der Johann-Albrechtshütte emporzusteigen und zunächst hier nach vulkanischen Erscheinungen zu forschen, die für Buea ja eine unmittelbare Gefahr gewesen wären.

Als am 30. früh die Heftigkeit der Erdstöße etwas nachgelassen hatte, wurde mit zehn Trägern der Anstieg zu der genannten Hütte gewagt, die auch nach Untersuchung der wichtigeren Schluchten am Nachmittage ohne Unglücksfall erreicht war. Es wurde konstatiert, daß an zahlreichen Stellen die stark zerklüftete Lava infolge der Erdstöße herabgerutscht war, daß aber Vulkanerscheinungen damit nur insoweit verbunden waren, als die Erdstöße auf vulkanischen Einfluß zurückzuführen sind. Kraterbildungen wurden nirgends bemerkt, so daß eine augenblickliche Gefahr, die eine sofortige völlige Räumung Bueas notwendig gemacht hätte, durch einen solchen Ausbruch hier nicht bestand.

Von der Johann-Albrechtshütte wurde dann am 1. Mai der Weitermarsch in der Richtung auf den in den letzten Nächten beobachteten Feuerstein angetreten, der auf das Vorhandensein eines tätigen Kraters nicht fern vom Robert-Meyerkrater und dem Vulkangebiete Likombe (Hassert) schließen ließ. Der Marsch führte ohne jeden Weg am Rande des unteren Plateaus des Kamerunberges entlang. Er war außerordentlich erschwert durch die zahlreichen tiefen Schluchten

und Schlackenfelder, deren Passieren an die Träger sehr hohe Anforderungen stellte.

Am Meyerkrater wurde keine Spur größerer Tätigkeit festgestellt, dagegen wurden etwa 3 bis 4 km nördlich davon drei kleine sehr tätige Vulkane beobachtet.

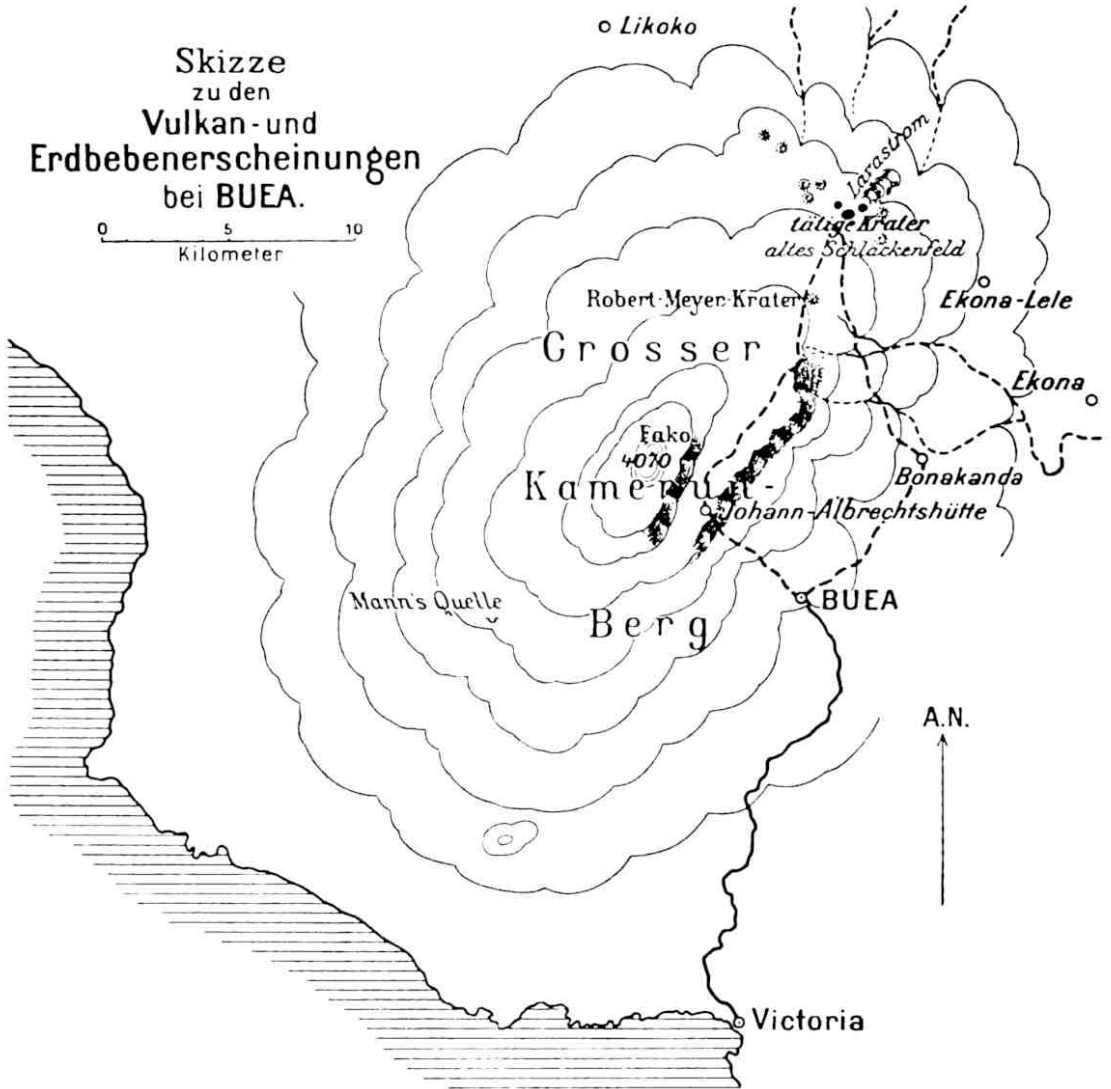
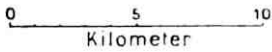
Diese liegen annähernd in einer Ost-Westlinie, nur wenige hundert Meter voneinander entfernt, zwischen zwei alten Kraterbergen am Nordost-

Beobachtungen einer Eingeborenenpatrouille (s. o.) einen solchen Lavaerguß wahrscheinlich machten.

Da es infolge von Wassermangel nicht möglich war, länger dort oben zu bleiben, so wurde nunmehr der Rückmarsch angetreten, der am Gange in südlicher Richtung nach Bonakanda führte, das abends erreicht wurde.

Am anderen Morgen traf dann die Expedition wieder in Buea ein.

Skizze
zu den
Vulkan- und
Erdbebenerscheinungen
bei BUEA.



hange des Fato. Der größte von ihnen, der auch die energischste Tätigkeit entwickelte, ist anscheinend der mittlere. Unter starkem, donnerartigem, teilweise bis nach Buea hin hörbarem Getöse und unter zeitweilig heftigen Erdstößen wurden fortwährend Lavafetzen und Gase, sowie Asche ausgeworfen.

Auf einen nach Nordosten fließenden Lavaström ließ eine sich dort den Gang herunterziehende Rauchwolke schließen, wie auch die

Wie schon erwähnt, besteht eine augenblickliche Gefahr für Buea wahrscheinlich nicht, obwohl immer noch leichte Erdstöße beobachtet werden. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß sich die Krateröffnungen verstopfen und daß das Magma sich an irgend einer anderen Stelle einen Ausweg bahnt. Ich halte es deshalb für erforderlich, daß zunächst das Verhalten des Vulkans einige Zeit näher beobachtet und daß zugleich



der ganze Kamerunberg einer Untersuchung unterzogen wird, um festzustellen, ob vielleicht an anderen Punkten Erscheinungen wahrzunehmen sind, die auf eine Wiederaufnahme der vulkanischen Tätigkeit schließen lassen.

So wurde von verschiedenen Seiten gemeldet, daß Rauchwolken und Feuerstein auch rechts vom Kleinen Kamerunberge beobachtet worden seien. Unmöglich wäre es nicht, daß sich auch dort ein neuer Krater aufgetan hätte.

Nachweisung der bei den Rüstzollämtern des Schutzgebiets Kamerun im Monat März 1909 fällig gewordenen Zollbeträge.

(Vgl. „Deutsches Kol. Bl.“ 1909, Nr. 11, S. 530.)

Zollamt	Gesamtbetrag der fällig gewordenen (neu deklarierten) Zölle im obigen Monat des Jahres						Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres				
	1909			1908			mehr		weniger		
	Einfuhr M. Pf.	Ausfuhr M. Pf.	Zusammen M. Pf.	Einfuhr M. Pf.	Ausfuhr M. Pf.	Zusammen M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	M. Pf.	
Duala	117 764 60	2 767 80	120 532 40	81 254 55	5 005 30	86 259 85	34 272 55	—	—	—	—
Victoria	22 999 65	316 50	23 316 15	19 614 70	112 —	19 726 70	3 589 45	—	—	—	—
Nribi	52 896 —	50 680 80	103 577 25	27 620 55	42 238 50	69 859 05	33 718 20	—	—	—	—
Rio del Rey . . .	1 415 05	335 50	1 750 55	9 932 55	612 —	10 544 55	—	—	—	8 794 —	—
Campo	618 50	—	618 50	1 998 25	1 324 10	3 322 35	—	—	—	2 703 85	—
Im ganzen	195 694 25	54 100 60	249 794 85	140 420 60	49 291 90	189 712 50	71 580 20	—	—	11 497 85	—
							60 082 35	—	—	—	—

Togo.

Vom Bau der Hinterlandbahn.

April 1909. *)

Der Stand der Bauarbeiten war am 30. April folgender:

Die Erdarbeiten waren fertiggestellt bis Kilometer 42,9, sodann in den Strecken Kilometer 43,0 bis 43,55, Kilometer 43,9 bis 44,15, Kilometer 44,4 bis 45,55 (mit Ausnahme einer etwa 100 m langen Einschnittstrecke), Kilometer 46,7 bis 47,15, Kilometer 47,8 bis 48,0, Kilometer 48,2 bis 48,7, Kilometer 48,85 bis 49,1, Kilometer 51,4 bis 51,5, Kilometer 52,15 bis 52,9, Kilometer 55,85 bis 56,15 und Kilometer 56,8 bis 57,15. Sie waren in Arbeit von Kilometer 42,9 bis 43,0, Kilometer 43,55 bis 43,6, Kilometer 45,55 bis 45,65, Kilometer 46,6 bis 46,7, Kilometer 48,7 bis 48,85, Kilometer 49,1 bis 49,17, Kilometer 51,2 bis 51,4, Kilometer 51,5 bis 52,0, Kilometer 52,9 bis 53,1, Kilometer 55,7 bis 55,85, Kilometer 56,15 bis 56,3 und Kilometer 57,15 bis 57,2.

Im Monat April sind insgesamt 4,9 km Bahndamm fertiggestellt worden gegenüber 3,2 km im März.

Ende April waren an Bauwerken fertiggestellt: Die gewölbten Brücken in Kilometer 15,5

(3 m lichte Weite), Kilometer 24,1 (3 m lichte Weite), Kilometer 41,9 (2 m lichte Weite) und Kilometer 42,9 (4 m lichte Weite).

Die drei Pfeiler der Schiobrücke sind bis zur Oberkante der Auflagersteine hergestellt. Die Auflagersteine selbst, die in einem Mischungsverhältnis von 1 Teil Zement zu 1 Teil Sand gestampft worden sind, sind verlegt. Die eigentliche Montage des südlichen Überbaues ist erfolgt. Die einzelnen Konstruktionsteile sind verschraubt und verbolzt, so daß das Trägersystem zusammengefügt ist. Mit der Nietung des Untergurtes ist bereits begonnen. Während des Nietens des südlichen Überbaues wird die Montage des nördlichen erfolgen. Das Montagegerüst für diesen nördlichen Träger, der über der Hochwasseröffnung liegt, ist aus Schwellenstapeln hergestellt worden. Das Rammen von besonderen Rüstpfählen war hier nicht notwendig, da die Ordinate des Terrains zwischen dem Mittelpfeiler und dem nördlichen Widerlager über dem gewöhnlichen Wasserspiegel liegt.

Die Widerlagskörper des Bauwerkes in Kilometer 18,9 (12 m lichte Weite) stehen zur Aufnahme des eisernen Überbaues bereit. Sobald die Schiobrücken so weit gediehen sind, daß die schweren Brückenteile, deren Transport auf dem Landwege nach der Baustelle in Kilometer 18,9 kaum möglich ist, über dieselben geschafft werden können, kann das Verlegen des Überbaues erfolgen.

*) Vgl. „D. Kol. Bl.“ 1909, Nr. 11, S. 527 ff.



Am gewölbten Durchlaß in Kilometer 44,4 (2 m lichte Weite) sind die Widerlagskörper bis zum Gewölbeansatz hochgeführt. Sie sind aus Bruchsteinmauerwerk hergestellt. Das Steinmaterial ist einem nahe der Baustelle gelegenen Gneisfelsens entnommen.

In Kilometer 46,0 (Durchlaß von 2 m lichter Weite) sind mittlerweile die Baugruben in vollem Umfange ausgehoben. Mit dem Bruchsteinmauerwerk der Widerlager ist begonnen. Wie bei Kilometer 44,4 und wie später bei Kilometer 46,5, 47,0 usw. ist auch hier die Gewinnung des erforderlichen Steinmaterials äußerst günstig. Wenige hundert Meter von den Baustellen entfernte Gneisfelsens liefern das beste und härteste Material, das durch Sprengen gelöst und auf den Köpfen von Trägern auf verhältnismäßig geringe Entfernung zur Verwendungsstelle geschafft wird.

An dem gewölbten Durchlaß in Kilometer 47,5 (2 m lichte Weite) ist das nördliche Widerlager bis zum Gewölbeansatz hochgemauert. Mit dem südlichen ist begonnen. Wie bei allen bis jetzt fertiggestellten gewölbten Brücken wird auch hier das eigentliche Gewölbe aus Beton hergestellt werden.

Die Ausschachtung der Baugruben für die Lilibrücke in Kilometer 51,2 ist wieder in Angriff genommen.

Des weiteren sind die Baugruben für die Fundamente der Kunibrücke in Kilometer 55,3 annähernd fertiggestellt, so daß mit dem Fundamentmauerwerk begonnen werden kann.

Die Arbeiten an den Brücken in Kilometer 46,5, 49,7 und 54,5 werden im Laufe des Monats Mai aufgenommen werden, ebenso die an den dann folgenden Bauwerken in Kilometer 58,3, 58,6 und 59,5.

Die Erdarbeiten an der Schiokorrektion sind im Monat April nicht in dem erhofften Umfange vorwärts gegangen. Durch Regenfälle im nördlicheren Aufnahmegebiet des Flusses stieg das Wasser im Bereiche der Korrektion gegen Mitte des Monats plötzlich um etwa 2 1/2 m, so daß sämtliche Erdarbeiten an der Flußkorrektion plötzlich eingestellt werden mußten. Gegen Ende des Monats ging das Wasser wieder so weit zurück, daß die Korrektionsarbeiten wieder aufgenommen werden konnten.

Von den Ende März beim Bahnbau beschäftigten 2608 Pflichtarbeitern kamen im Monat April 100 Akposolente, 200 Kabures und 200 Mangus, also zusammen 500 Leute aus den Hinterlandbezirken, nach Ablauf ihrer sechsmonatigen Vertragszeit zur Entlassung, so daß unter Zurechnung der im Laufe des Monats April hinzu-

gekommenen 293 Mangus Ende April 2401 Pflichtarbeiter beschäftigt wurden. Von den außer diesen Pflichtarbeitern noch beschäftigten 345 freiwilligen Arbeitern stammen 147 (also 42,6 v. H.) aus dem Bezirk Lome-Land, 47 (13,6 v. H.) aus Mijahöhe, 69 (20 v. H.) aus Anecho, 37 (10,7 v. H.) aus Atakpame, 1 (0,3 v. H.) aus Mangu, 27 (7,8 v. H.) aus Sokode, 10 (2,9 v. H.) aus englischen, 3 (0,9 v. H.) aus französischen und 4 (1,2 v. H.) aus anderen Gebieten. Das Verhalten aller Arbeiter gab zu Klagen keinen Anlaß. Die Zahl der Vorleute hat sich nicht geändert. Die Versorgung der Mannschaften mit Lebensmitteln und Wasser machte keine Schwierigkeiten.

Der Gesundheitszustand der Angestellten und Arbeiter war im allgemeinen gut.

Es kamen zwei Unglücksfälle harmloser Natur vor.

Todesfälle ereigneten sich im Laufe des Monats zwei. Ein Arbeiter starb an Schrummie und Herzschwäche, einer erkrankte aus eigenem Verschulden im Schio.

Aufforstungen in Nordtogo.*)

Eine mehrmonatige Reise nach den Bezirken Sokode—Bassari und Mangu—Zendi wurde von Forstassessor Metzger-Lome im Auftrage des Gouvernements unternommen. Der Zweck dieser Reise bestand darin, einerseits die gegebenen Vegetationsverhältnisse zu studieren, andererseits zu untersuchen, ob auch das Hinterland Togos Örtlichkeiten besitzt, welche eine Aufforstung erwünscht, möglich und lohnend erscheinen lassen. Zu seinem eingehenden Reiseberichte („Amtsblatt für Togo“ 1909, Nr. 22, S. 119 ff.) kommt der genannte Forstmann zu folgendem Ergebnis: „Nach den vorliegenden Verhältnissen bedarf der Norden des Schutzgebietes der Schaffung von Wald ebenso dringend wie der Süden. Sowohl auf Grund der vorgefundenen natürlichen Vegetationsverhältnisse als auch dank der von den beiden Stationen Sokode—Bassari und Sanjane—Mangu bereits ausgeführten Kulturversuche darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß Aufforstungen größeren Stiles gelingen werden.“

*) Vgl. auch „T. Kol. Bl.“ 1908, Z. 22 ff., 1103 ff.



Nachweisung der bei den Zollämtern des Schutzgebiets Togo im Monat April 1909 fällig gewordenen Zollbeträge.

(Vgl. „Deutsches Kol. Bl.“ 1909, Nr. 11, S. 529.)

Namen der Zollämter, bei welchen die Zölle fällig geworden sind	Gesamtbetrag der fällig gewordenen Zölle im obigen Monat des Rechnungsjahres						Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres	
	1909			1908			mehr	weniger
	Einfuhr M	Ausfuhr M	Zusammen M	Einfuhr M	Ausfuhr M	Zusammen M		
Vome . . . Zollamt	94 069,35	370,25	94 439,60	72 789,50	261,00	73 050,50	21 389,10	—
Agbanafe . . . =	105,70	2,25	107,95	109,90	0,75	110,65	—	2,70
Tokpli . . . =	213,80	0,75	214,55	134,60	1,00	135,60	78,95	—
Roepo . . . =	1 099,25	846,25	1 945,50	1 943,25	290,00	2 233,25	—	287,75
So . . . Zollhebestelle	628,40	57,25	685,65	352,45	296,00	648,45	37,20	—
Spandou . . . =	354,30	258,00	612,30	209,05	196,75	405,80	206,50	—
Nete=Stratschi . . . =	481,30	1,50	482,80	175,40	1,50	176,90	305,90	—
Tetetu . . . =	19,55	—	19,55	24,05	5,20	29,25	—	9,70
Agome=Palime . . . =	193,20	—	193,20	—	—	—	193,20	—
Im ganzen .	97 164,85	1 536,25	98 701,10	75 738,20	1 052,20	76 790,40	22 210,85	300,15
							21 910,70	—

Deutsch-Südwestafrika.

Die Eisenbahn Seeheim—Kalkfontein

Ist nach einer telegraphischen Meldung des Gouvernements*) bis Kanus eröffnet. Die Station liegt etwa auf Kilometer 160 von Seeheim entfernt. Da die Gesamtstrecke Seeheim—Kalkfontein 180 km beträgt, so ist die Eröffnung der ganzen Eisenbahnlinie schon in den nächsten Wochen zu erwarten.

Wiedereinführung der mitteleuropäischen Einheitszeit.

Im November 1902 war für das deutsch-südwestafrikanische Schutzgebiet die mitteleuropäische Zeit als Einheitszeit eingeführt worden. Da aber weder Mittel noch auch ein Fachmann für die Einrichtung eines entsprechenden Zeitdienstes vorhanden waren, wurde auf Grund eines Abkommens mit der Kapsternwarte die Zeit des mittleren Greenwicher Mittags nach Swakopmund gefabelt. Diese Angaben bildeten die Grundlage für den Uhrdienst im Schutzgebiet. Der Umstand jedoch, daß die Kabelübertragung manchmal verlagte, daß ferner die Uhren unter dem Einfluß der großen Luftfeuchtigkeit in Swakopmund stark leiden, und daß die Unerfahrenheit der mit der Angelegenheit betrauten Personen zuweilen starke Differenzen in

*) Vgl. zuletzt „D. Kol. Bl.“ 1909, S. 526.

den Zeitangaben verursachte, veranlaßte das Gouvernement, im April 1908 von dem eingeführten System wieder abzugehen; nach Einrichtung eines Zeitdienstes durch die Landesvermessung in Windhof wurde die mittlere Sonnenzeit im Windhofer Meridian als Einheitszeit bestimmt und durch das dortige Postamt sämtlichen mit ihm telegraphisch in Verbindung stehenden Postanstalten mitgeteilt.

Auf Veranlassung der Kolonialverwaltung ist jedoch nunmehr, d. h. seit dem 1. Juni d. J., die mitteleuropäische Zeit (15° ö. Gr.) als Einheitszeit wieder eingeführt und bei sämtlichen Dienststellen, den Postämtern und den Betriebsdirektionen der Eisenbahnen erneut in Geltung gesetzt worden.

Samoa.

Die letzten Unruhen.

Ein ausführlicher Bericht des Gouverneurs über die letzten Unruhen auf Samoa ist am 19. v. Mts. hier eingegangen.

Der Gouverneur hat wiederholt seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß mit dem Tode des Alii Sili Mataafa eine Wiederholung der Wirren des Jahres 1898 — vor der Hisung der deutschen Flagge in Samoa — ausbrechen würde. Die Frage nach der Nachfolgerschaft in dem Posten des Alii Sili (höchsten Häuptlings), den die Samoaner nach wie vor für ihren König



halten, hat nun schon jetzt die Eifersucht der verschiedenen Kandidaten für den Posten erregt, nachdem Mataafa im vorigen Jahre lebensgefährlich erkrankt war, und die Samoaner mit seinem Tode zu rechnen angefangen hatten. Durch das Bestreben der einzelnen Parteien, die hinter den verschiedenen Kandidaten stehen, ihren künftigen Bewerber als Alii Sili zu wissen, ist eine natürliche Beunruhigung in die samoanischen Gemüter gefahren. Diese Bewegung hat durchaus keine regierungsfeindliche Tendenz. Die Parteien beabsichtigen leblich, sich darüber auseinanderzusetzen, welchen von den in Frage kommenden Häuptlingen königlichen Geblüts sie der kaiserlichen Regierung als Nachfolger Mataafas in Vorschlag bringen sollen.

Neben dieser an sich harmlosen Bewegung, die nur dadurch einige temperamentvolle Akzente erhalten hat, daß Mataafa selbst für den Sohn des früheren Königs Malietoa Talavou, Fa'alata, Propaganda macht und ein Testament zu seinen Gunsten in Bereitschaft halten soll, geht eine andere echt samoanische Bewegung, die eine unverkennbare weißenseindliche Tendenz zeigt und sich als eine Wiederholung oder Fortsetzung der Bewegung des Jahres 1904 darstellt. Wie im Jahre 1904 die Gründung des Koperverkaufssyndikats der Deckmantel für die reaktionären Bestrebungen des Sprecherverbandes, genannt Tumua und Pule, bildete, so wurde bei der gegenwärtigen Bewegung das patriotische Fest zu Ehren der Verheiratung und der Rückkehr des Gouverneurs als offizielles Lösungswort ausgegeben. In der Tat ist aber, herausgeschält aus allen nebenfächlichen Umständen und Vorkommnissen, folgendes der Kern der Bewegung:

Der sogenannte samoanische König war stets das Produkt des großen Kartellverbandes der Sprechhäuptlinge der politischen Vororte Leulumoega, Lufilusi (Tumua) und Safotulafai (Pule). Tumua und Pule waren die Königsmacher und die eigentlichen Herrscher über die samoanischen Inseln. Seit Jahrzehnten waren Tumua und Pule die Ursache der nie aufhörenden Kriege und Feindseligkeiten unter den großen Häuptlingsfamilien des Landes. Nachdem der Gouverneur die Schädlichkeit dieser Einrichtung für die friedliche Entwicklung des Landes erkannt hatte, hatte er im Jahre 1905 die Herrschaft von Tumua und Pule gestürzt und an ihrer Stelle eine europäischen Verwaltungsgepflogenheiten angepaßte, auf patriarchalischer Grundlage beruhende neue Regierungsform eingerichtet. Es war natürlich nicht zu erwarten, daß eine so einschneidende Änderung in den Machtverhältnissen der leitenden Häuptlinge mit einem Federstrich lebensfähig werden und ohne andauernde Kontrolle und ge-

legentliches energisches Nachhelfen von Bestand sein konnte.

Der Versuch, die Herrschaft von Tumua und Pule wieder aufleben zu lassen, ist dann auch wiederholt unternommen, vom Gouverneur aber stets im Keime erstickt worden.

Während der Abwesenheit des Gouverneurs von seinem Posten im vorigen Jahre hatte der hohe Sprecherhäuptling Lauati von Savaii, der oberste Vertreter von Pule, im stillen und sehr geschickt zugunsten von Tumua und Pule Propaganda gemacht. Nach Beendigung des Fonos des Malo (der Versammlung der samoanischen Distriktsvertreter) am 14. August v. Js. besuchte Lauati, nachdem er der Majorität von Savaii bereits sicher war, den Distrikt von Utua und die Ortsgasten Safata und Siumu des Distriktes Tuamasaga. Auf dieser Reise machte Lauati den ersten Versuch, auch die Insel Upolu für seinen Plan zu gewinnen. Da aber die verschiedenen Ortsgasten und Distrikte, je nach ihrer Angliederung an die großen Familienverbände, verschiedene politische Interessen verfolgen, mußte Lauati den einzelnen Gruppen auch verschiedene Köder hinwerfen, um sie sämtlich zu fangen. Den Anhängern des Kandidaten Tanu versprach er, daß er für Tanu kämpfen würde. Entsprechende Zusicherungen machte er den Familienverbänden der übrigen hohen Häuptlinge, Tamafese, Fa'alata und Tuimalealiiano! Den hohen Häuptlingen selbst versprach er, daß er für die Gewährung reichlicher Gehälter an sie Sorge tragen werde. Den politisch Indifferenten und der breiten Masse des Volkes stellte er in zündenden Reden vor, daß die Kopfsteuer die Samoaner zu Sklaven erniedrige, und daß die Weißen die jungen Leute in den Dörfern wie die Chinesen zu Kuldiemiten zwingen würden. Den stets unzuverlässigen alten Herrn Mataafa hatte er im Anfang der Bewegung dadurch gewonnen, daß er, seiner Eitelkeit schmeichelnd, ihm versprach, Salutschüsse und seine Anerkennung als König durchzusetzen. Alle diese Forderungen (samoanisch: mau), die unter dem Namen »Lauati ma le Mau« sprichwörtlich geworden sind, sollten dem Gouverneur am Tage seiner Ankunft in der Form einer als Empfangsfeierlichkeit geplanten Massendemonstration von ganz Samoa vorgetragen werden. Den wahren Sinn des Lauatischen Planes kannte nur er und eine kleine Schar Eingeweihter. Viele gingen mit ihm, ohne zu wissen warum, und die meisten glaubten sicher, es handle sich wirklich um ein loyales Fest zu Ehren des Gouverneurs. Der wahre Sinn des Lauatischen Planes war aber: Tumua und Pule redivivi und Malietoa (Tanu) als König! Lauati ist traditionell der Hüter über den Namen Malietoa. Daß er 1898 mit Ma-

taafa gegangen war, hatte lediglich den Grund, daß er den Tanu damals für zu jung hielt. Lauati half damals Mataafa zum König proklamieren, weil ihm die Regierung Mataafas als ein Intermezzo paßte, weil er sich mächtig genug fühlte, den samoanischen Königsthron wie einen Stuhl hin und her zu schieben und umzuwerfen, wann und wie es ihm beliebte. Niemals hat Lauati geglaubt und gewünscht, daß Mataafa zehn Jahre unbehelligt Tupu (König) oder Alii Sili bleiben würde! Mit der Wankelmütigkeit eines samoanischen Politikers vermochte er nicht zu erfassen, daß Deutschland für alle Zeit und allein in Samoa herrsche. Ihm wurde Deutschland langweilig, er wollte Abwechslung. Die Anwesenheit der amerikanischen Flotte im vorigen Jahre rief alte Erinnerungen in ihm wach, und Sialataua, seine Ehefrau, wollte aus dem langweiligen Provinznest Safotulafae wieder nach Mulinuu und ihren Gatten wie früher als den Leiter der Politik Samoas sehen!

Ob und wie weit er seinen Plan wirklich durchsetzen konnte, hat Lauati sich nicht klar überlegt. Eine offene Rebellion gegen die Regierung hat er sicher nicht beabsichtigt. Durchdacht war sein Plan nur bis zur Ausführung der Massendemonstration. Was er tun würde und sollte, nachdem der Gouverneur ihn abschlägig beschieden haben würde, hatte er noch nicht überdacht. Auf eine ablehnende Antwort hätte er möglicherweise mit Obstruktion geantwortet und der voraussichtlichen Anordnung des Gouverneurs, sofort nach Savaii zurückzukehren, passiven Widerstand entgegengesetzt. Damit aber, daß der stellvertretende Gouverneur Dr. Schulz seinen Plan frühzeitig durchkreuzen würde, und daß die Demonstration schließlich überhaupt nicht zustande kam, damit hatte er nicht gerechnet; das brachte ihn auf, weil er sich in seiner Eitelkeit verletzt fühlte, und weil er den Hohn der Samoaner fürchtete. Das ist der Grund seines späteren strafbaren Verhaltens und seines Vorgehens in Vaiusu.

Kurz vor der Rückkehr des Gouverneurs Dr. Solf von seinem Urlaub hatte der stellvertretende Gouverneur anfangs November v. Js. Briefe aufgefangen, die von der Intrige Lauatis unzweifelhafte Kunde brachten. Sofort schickte Dr. Schulz Boten nach Savaii, untersagte kategorisch den Besuch der Savaii-Leute in Apia und machte selbst eine Reise, um die Eingeborenen aufzuklären. Einige Distrikte gehorchten, Lauati selbst aber mit ungefähr 22 großen Booten (die Boote halten 40 bis 50 Mann) kümmerte sich nicht um den Befehl und ging nach Manono (Insel zwischen Upolu und Savaii) und Ana (Westdistrikt von Upolu), wo er mit seinen Leuten abwartend liegen blieb. Von Ana aus sandte

er Boten über die ganze Insel Upolu, um die verschiedenen Distrikte auch dieser Insel zum Ungehorsam gegen die Befehle Dr. Schulz' aufzureizen und sie zu überreden, seiner patriotisch-samoanischen Sache treu zu sein.

In diesem Stadium der Bewegung, bei dem ersten Versuch Lauatis, offen gegen Anordnungen der Regierung vorzugehen, zog sich Mataafa von ihm zurück und unterstützte Dr. Schulz, der unermüdlich fortfuhr, die Eingeborenen vor törichten Schritten zu warnen und sie im friedlichen Sinne zu bearbeiten, Lauati zum Rückgang zu bewegen. Lauati gehorchte schließlich so weit, daß er am 19. November, am Tage der Ankunft des Gouverneurs, nicht in Apia anwesend war.

Dr. Schulz machte den Gouverneur alsbald mit den letzten Vorgängen im Lande vertraut und schilderte den Ernst der Lage.

Der Gouverneur unternahm darauf sofort eine Rundreise um Savaii. Diese endigte mit dem Besuch von Safotulafai, dem Sitz Lauatis und dem als Hauptstadt von ganz Savaii anerkannten Vorort von Pule. Hier fand der Gouverneur eine große Übermacht, allein fast ganz Faafaleleaga auf seiten Lauatis, und bereit, mit ihm durch dick und dünn zu gehen. Dieser Tatsache gegenüber war es ohne militärische Machtmittel unausführbar, Lauati aus der Mitte seiner Anhänger heraus zu verhaften und nach Apia zu bringen. Der Gouverneur beschränkte sich darauf, auf dem offenen Versammlungsplatz von Safotulafai eine Rede zu halten, in der er die Bewegung des Lauati als gesetzwidrig und als Beginn einer Rebellion tadelte und Lauati als einen gefährlichen Lügner und Aufwiegler darstellte. Die Rede machte auf die Zuhörer einen sichtlichen Eindruck. Es war aber zu befürchten, daß Lauati nach der Abreise des Gouverneurs mit seiner geradezu genialen rednerischen Begabung und mit seiner von keinem anderen Häuptling erreichten Kunst, seine Landsleute zu beherrschen, die wankelmütig gewordenen Anhänger wiedergewinnen würde. Der Gouverneur erklärte Lauati, daß beim Zusammen treten der regelmäßigen Häuptlingsversammlung in Mulinuu im Januar die Untersuchung der Angelegenheit und die Bestrafung der Schuldigen erfolgen würde. Der Gouverneur kehrte nach zehntägigem Aufenthalt in Savaii nach Upolu zurück. Wie er vorausgesehen hatte, wurde von Lauati im Sinne seines Planes weitergearbeitet. Er schickte Boten nach Upolu, und bald war in ganz Samoa das Gerücht verbreitet, Lauati habe den Gouverneur mit seiner Rede geschlagen, der Gouverneur sei stumm und besiegt von Savaii abgezogen. Dr. Solf berief nun eine Versammlung der Häuptlinge und Sprecher von Upolu

und warnte sie, durch Zusammengehen mit Lauati sich ebenfalls zu Rebellen zu machen. Es gelang ihm, durch eine der Anschauungsweise der Samoaner angepaßte Rede ein Zusammengehen der Tumua mit den Pule zu verhindern. Die Vertreter von Leulumoega und Lufilufi (Vororte von Tumua) sagten sich von Lauati los. Sie führten aus, wie Lauati auch in den früheren Regierungen stets der Friedensstörer gewesen sei, und dankten dem Gouverneur, daß er ihnen die Augen geöffnet habe und den Störenfried von ihnen nehmen wolle.

Die so geschaffene Situation ermöglichte es dem Gouverneur, weiter auf die Erhaltung des Friedens hinzuwirken. Die Häuptlinge wurden mit der Warnung entlassen, friedlich in ihre Distrikte zurückzukehren und der Befehle des Gouverneurs gewärtig zu sein. Dann schickte der Gouverneur Boten an Lauati mit dem Befehle, am 16. Januar nach Mulinuu zu kommen. Lauati schrieb einen untertänigen Brief, daß er gehorchen würde. Er machte sich auch alsbald auf den Weg. Kaum war er auf Upolu angekommen, als er von dem Inhalt der Rede des Gouverneurs und von dem Abfall Tumuas erfuhr. Sofort schickte er Boten nach seiner Insel und beorderte wiederum ganz Savaii, nach Upolu zu kommen. Dieselben Leute, die im November auf seiner Seite waren, machten sich auf und kamen mit ungefähr 25 Booten nach Upolu. Sie lagerten sich im Distrikt Tuamasaga, hauptsächlich in Vaiusu. Der Gouverneur schrieb nun an Lauati, daß er ihn allein geladen hätte, und daß er ihn auch nur allein empfangen würde. Lauati ließ durch einen Boten melden, daß er gehorche und am 16. Januar allein nach Mulinuu kommen würde. Am 16. Januar war der Gouverneur in dem Versammlungshause in Mulinuu anwesend. Lauati kam allein. Der Gouverneur gab ihm das Wort. Lauati führte aus, daß alles, was der Gouverneur über ihn gehört hätte, Lügen seien, er wäre durchaus loyal, und die Leute von Savaii wären nur mit ihm mitgekommen, um ihm noch einmal die Hand zu drücken, falls er gehenkt oder deportiert würde! Der Gouverneur erwiderte, daß er nicht die Absicht habe, die in Safotulafai in Aussicht gestellte Untersuchung vorzunehmen oder mit Lauati sich in Verhandlungen einzulassen, ehe die Savaii-Leute Upolu verlassen hätten. Lauati versprach, die nötigen Befehle zu geben, und machte sich sofort auf den Weg. Einige Boote sah man alsbald absegeln. Eine Reihe von Booten blieb aber bis zum 17. d. M. noch in Vaiusu liegen. Ungehorsam konnte aus dieser Tatsache noch nicht geschlossen werden, weil am 16. nachmittags ein starker Südwestwind eingesezt hatte, der die Meer-

enge zwischen Savaii und Upolu unbefahrbar machte. Für den darauf folgenden Sonntag konnte als Entschuldigung gelten, daß es ein Sonntag war, an dem die Samoaner nicht arbeiten. Außerdem blieb das Wetter ungünstig.

Montag, den 18., frühmorgens lagen aber sämtliche Boote noch in der Gegend von Vaiusu. Gegen zehn Uhr vormittags wurden zwei Briefe im Gouvernementsbureau abgeliefert. Der eine war von Lauati und der andere unterzeichnet Pule und Aiga (Savaii und Manono). Der Brief von Lauati war gerichtet, nicht wie üblich an den „Kovana Kaisalika“ (Kaiserlichen Gouverneur), sondern an den „Kovana Siamani“ (den deutschen Gouverneur). Der Brief war ohne die üblichen samoanischen Höflichkeitsfloskeln geschrieben, enthielt eine offene Kriegserklärung und lautete in deutscher Übersetzung etwa folgendermaßen:

„Ich lasse mich weder deportieren, noch gehe ich freiwillig als Passagier nach Tonga. Ich will hierbleiben und werde mit Vergnügen den Schauspielen (dem Uff) des Krieges zwischen Pule und Tumua zuschauen. Du hast es ja so gewollt, da Du (der Gouverneur) den Lügenreden von Tumua gegen mich geglaubt hast.“ Dieses Schreiben war gezeichnet »Lauati, lau uo moni« (Dein wahrer Freund)!

In dem zweiten Schreiben war eine Aufzählung der verschiedenen Wünsche und Anträge der Lauati-Partei an die Regierung enthalten.

Die Kriegserklärung enthielt zwar in ungehörlicher und drohender Form vorgebrachte Vorwürfe gegen den Gouverneur, galt aber nicht der deutschen Regierung, sondern der Tumua-Partei. Gegen die deutsche Regierung richtete sich das ebenfalls in ungehörigen und achtungsverletzenden Worten abgefaßte Schreiben von Pule und Aiga. Der Gouverneur bekam telephonische Nachricht von dem Inhalt dieser beiden Schreiben nach Vailima. Er fuhr sofort nach Mulinuu zur Beratung mit Dr. Schulz, dem infolge seines mehr als zwanzigjährigen Aufenthalts auf Samoa mit den dortigen Eingeborenenverhältnissen wohlvertrauten Landmesser Haidlen und verschiedenen loyalen Häuptlingen. Inzwischen waren Nachrichten eingetroffen, daß in Vaiusu die sämtlichen aus Savaii mitgekommenen Anhänger Lauatis kriegsbereit versammelt seien. Aus Baitele wurde der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft telephonisch gemeldet, daß schwarz angemalte Samoaner mit Messern und drohenden Gebärden auf der Hauptstraße sich nach Apia hinbewegten. Die Eingeborenen-Ratgeber versicherten, daß wenn Lauati nicht zum Rückzug veranlaßt werden könnte, seine Leute in wenigen Stunden die Stadt Apia plündern würden. Sie rieten, Ana und



Atua zu bewaffnen und die Savaii-Leute gewaltsam zu vertreiben.

Der Gouverneur wollte aber um keinen Preis einen Krieg der Samoaner untereinander. Er beschloß daher, sofort mit Mataafa zusammen in das Lager Lauatis nach Vaiusu zu fahren, um auf alle Fälle mit seinem persönlichen Einfluß den Ausbruch der Feindseligkeiten zu unterdrücken. Er nahm Mataafa in seinen Wagen, und als Begleitung nur Leutnant Hecker und einen Dolmetscher mit. Er kam ungefähr um halb ein Uhr mittags in Vaiusu an. Als die Wagen hielten, kam Lauati zur Begrüßung in angemessener Form dem Gouverneur und Mataafa entgegen. Mataafa schüttelte ihm die Hand und verwahrte ihn in erregter Sprache. Der Gouverneur gab Lauati nicht die Hand. Lauati begrüßte ihn mit den Worten: „Die Samoaner verderben alles“, worauf der Gouverneur erwiderte: „Nein, Du verdirbst die Samoaner“. Darauf begab sich der Gouverneur mit Mataafa und seiner Begleitung in das Versammlungshaus von Vaiusu. Ungefähr eine halbe Stunde verging, bis die Häuptlinge und Sprecher Lauatis und die jungen Leute im Hause versammelt waren. Die Haltung der Samoaner war korrekt, man sah ihnen aber Spannung und Entschlossenheit an. Als ungewöhnlich fiel auf, daß auch die jungen Leute vor dem Gouverneur und Mataafa im Hause sitzen blieben. Der Gouverneur nahm zuerst das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er Lauati die Frage vorlegte, warum er, anstatt sein Sonnabend gegebenes Wort zu halten und die Leute wegzuschicken, Montag früh die beiden unpassenden Briefe geschrieben habe. Lauati antwortete, es möge ihm verstattet sein, mit seiner Erwiderung zu warten, bis die Leute von Tuifamau gekommen seien. Die Erwähnung von Tuifamau sollte unverkennbar den Gouverneur auf die große Anzahl von Lauatis Anhängern auch auf Upolu aufmerksam machen, denn Tuifamau ist einer der beiden wichtigen Vororte des Distrikts Tuamasaga, der es in den Wirren vor der Flaggenhissung mit Savaii gehalten hatte. Der Gouverneur war damit einverstanden, forderte aber, um keine zu lange Pause eintreten zu lassen, Mataafa auf, mit seiner samoanischen Autorität als höchster Häuptling die Leute zur Ruhe und zum Frieden zu ermahnen. Während der Rede Mataafas kamen allmählich die Leute von Tuifamau in das Haus und setzten sich ruhig und achtungsvoll zu den anderen. Aus ihrer Haltung konnte nicht ohne weiteres entnommen werden, ob sie sich der Bewegung Lauatis wirklich angeschlossen hatten. Es mag deswegen immerhin dahingestellt bleiben, ob Lauati mit den Leuten von Tuifamau seine Savaii-Leute ge-

meint hat, die in Asega einquartiert waren, oder ob er wirklich auch die Leute von Asega als zu seinen Anhängern gehörend gerechnet wissen wollte; jedenfalls erschienen sowohl die Bewohner von Asega wie Lauatis eigene Leute. Später hat sich herausgestellt, daß ein großer Teil von Tuamasaga heimlich es mit Lauati gehalten hatte.

Nunmehr fing Lauati mit seiner Rede an, die ungefähr eine Stunde dauerte und als ein Musterstück samoanischer Rhetorik und Diplomatie gelten kann. Ihr Hauptinhalt war, Lauati selbst völlig reinzuwaschen, und in den Punkten, in denen er nach der Meinung des Gouverneurs etwa gefehlt habe, ihn lediglich als Werkzeug Mataafas hinzustellen. Er führte aus, daß die Bewegung im Jahre 1904, die mit der Befreiung der Gefangenen aus dem Gefängnis in Vaimaea geendigt habe, einzig und allein von Mataafa ausgegangen sei. Und wenn der Gouverneur die Persönlichkeit finden wolle, welche die ihm (Lauati) in die Schuhe geschobene Massendemonstration in die Wege geleitet hätte, so sei es wieder Mataafa. Mataafa hätte den Gouverneur falsch informiert und ihn über die rein samoanischen Vorgänge, die sich seit den letzten Wirren abgespielt hätten, geflissentlich in Unklarheit gehalten. Mataafa hätte befohlen, daß Tumua und Pule in Leulumoega sich versammeln! Mataafa hätte gewünscht, daß die Faipule wieder in Mulimuu säßen! Mataafa hätte ihn beauftragt, wegen Anstellung für die samoanischen Prinzen bei dem Gouverneur vorstellig zu werden! Mataafa hätte von ihm verlangt, Salutschüsse und die Verleihung einer Uniform für ihn zu erbitten. Mataafa sei es und wäre es stets gewesen, der die Flinte läude, die er (Lauati) in samoanischer Referenz vor dem hohen Häuptling abschießen müsse. Bei diesem Teil der Rede ließ sich Lauati die Bibel bringen und gab vor versammeltem Volke feierlich den Eid ab, daß er dem Gouverneur die reine Wahrheit gesagt habe. Er fuhr dann fort, daß er dem Gouverneur für seine unerträgliche Arbeit zur Erhaltung des Friedens danke, und daß er ihn bedauere, von lügnerischen Ratgebern unterstützt zu sein. Dafür, daß er die ungehörigen Briefe abgeschickt, und für den Ungehorsam, daß er die Leute nicht nach Savaii zurückgeschickt habe, bäte er in untertäniger Weise um Verzeihung. Den Brief habe er im ersten Zorn über die Stichelreden von Tumua gegen ihn und ohne genügende Überlegung diktiert. Der Gouverneur würde ihm diese Haltung sicher verzeihen können, wenn er ihm erzähle, daß Lufilusi den Togisala als Kriegsboten nach Leulumoega geschickt habe, um Tumua gegen Pule aufzureizen. Lauati schloß seine Rede, indem er noch einmal in scharfen Worten das Verhalten der Tumua-Partei ihm

gegenüber tabelte und seine Verdienste um Tumua bei den letzten Wirren sowie seine deutschfreundlichen Bestrebungen bei der Flaggenhissung hervorhob. Er wolle keinen Krieg machen, weder gegen die Regierung noch gegen Tumua, sein Herz blute aber, wenn er und seine Leute von Tumua als illoyal hingestellt würden.

Darauf nahm Mataafa das Wort, unaufgefordert vom Gouverneur, aus eigenem Antrieb. Er ging in seiner Antwort auf die bestimmt formulierten Angriffe Lauatis gegen ihn nicht ein, sondern redete in allgemeinen Wendungen im Sinne einer friedlichen Beilegung der Zwistigkeiten, indem er von der Finsternis sprach, die immer noch in den Herzen der Samoaner herrschte, und der Hoffnung Ausdruck gab, daß mit Hilfe Gottes die Teufel, die jetzt in Samoa ihr Unwesen trieben, besiegt werden möchten.

Der Gouverneur ergriff darauf das Wort und führte in seiner Rede ungefähr folgendes aus:

Die Enthüllungen Lauatis hätten ihn überrascht und die Sachlage, wie er sie am Sonnabend vorgefunden, völlig geändert. Zunächst habe Lauati durch Zurücknahme der ungehörigen Briefe und dadurch, daß er für seinen Ungehorsam in geziemender Form um Verzeihung gebeten hätte, dem Gouverneur ermöglicht, sich mit Lauati in weitere Verhandlungen einzulassen. (Bei diesen Worten nahm der Gouverneur die beiden Briefe aus der Tasche, zerriß sie und warf sie auf den Boden.)

Was die Anschuldigungen gegen den Alii Sili anbeträfe, so müsse er sich versagen, vor den im Hause anwesenden jungen Leuten eine Kritik des Verhaltens des vom Kaiser eingesetzten höchsten Häuptlings einzugehen. Ob er die Anschuldigungen glauben solle oder nicht, das müsse er eingehender Überlegung und Besprechungen mit Mataafa überlassen. Die Anschuldigungen gegen den Alii Sili hätten ihn tief betrübt und er hoffe, daß alles geklärt würde. Andererseits müsse er es für unmöglich halten, daß ein Samoaner von dem Range und dem Einflusse Lauatis in offener Versammlung unter Anrufung Gottes als Zeugen einen Meineid geleistet habe! Er wäre nur ein Mensch und könne nicht in die Herzen seiner Mitmenschen blicken. Wenn Lauati ihn belogen habe, so würde seine Strafe von dem höchsten Richter nicht ausbleiben. Was den Ungehorsam Lauatis anbeträfe, so müsse er ihn, wenn er wirklich der loyale Mann sei, für den er sich in seiner Rede ausgegeben hätte, auf alle Fälle wieder gutmachen. Und das könne er dadurch, daß er unverzüglich seine Leute nach Savaii zurückschicke. Was die Wünsche und Anträge der Samoaner an die deutsche Regierung anlange, so habe er (der Gouverneur) auf den verschiedenen

Fonos, in Savaii sowohl wie in Upolu und Manono, öffentlich die Erklärung abgegeben, daß er sie auf dem Januar-Fono entgegennehmen und prüfen werde.

Auf diese Ansprache des Gouverneurs erwiderte Lauati, daß er gehorchen würde, er bäte nur, daß der Gouverneur vor seinen Leuten noch einmal erklären möchte, daß ihm keine Gewalt angetan würde. Denn er fürchte, daß seine Leute nicht nach Savaii zurückkehren würden, solange sie um seine Freiheit und um sein Leben besorgt wären. Der Gouverneur möge daher offen aussprechen, daß Lauati kein Gefangener sei, und ihn begnadigen. Darauf sprach der Gouverneur:

„Lauati, es handelt sich hier um zwei Angelegenheiten, die an sich nichts miteinander zu tun haben. Die eine Angelegenheit kann ich klar übersehen, das ist Dein Ungehorsam meinem Vertreter und mir gegenüber, und Deine drohende Haltung gegenüber meiner Absicht, Dich zur Rechenschaft zu ziehen. Für beides hast Du die Erklärungen und Entschuldigungen abgegeben, und dafür bin ich befugt und geneigt, noch einmal Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Wenn Du mir also auf die Bibel schwörst, daß Du Deine Leute zurückbringen wirst und daß Du friedlich bleibst, will ich Dir Pardon geben. Ich muß mir aber vorbehalten, wegen der Sendung Tiga Pijäs (eines Häuptlings von Safotulafai, dem Wohnort Lauatis) nach Tutuila dorthin zu schreiben, um festzustellen, ob es wahr ist, daß Savaii sich mit der Regierung in Tutuila gegen das Kaiserliche Gouvernement in Verbindung hat setzen wollen.

Über die andere Angelegenheit, die rein samoanische Ursachen hat, kann ich, wie ich schon ausführte, hier nicht urteilen. Hier kann ich Dich jetzt nur auf den anwesenden Alii Sili verweisen. Wenn er glaubt, Dir verzeihen zu können, so mag er sprechen.“

Darauf sagte Mataafa, daß er bereit sei, Lauati die Hand zu schütteln.

Nunmehr versprach Lauati fest, daß er gehorchen werde und daß er für die friedliche Haltung seiner Leute Garantie übernehme.

Bei dieser Versammlung war, wie erwähnt, als einziger Europäer außer dem Gouverneur der Leutnant Pecker zugegen. Derselbe hat über die Vorgänge in dieser Versammlung die folgende in beglaubigter Abschrift vorliegende Erklärung abgegeben:

„Um dem Gerücht entgegenzutreten, daß der Kaiserliche Gouverneur, Dr. Solf, Lauati mit Verbannung bestraft hat, obwohl dem Lauati unter feierlicher Berufung auf die Bibel Verzeihung versprochen war, halte ich als ein-



ziger bei dem Fono in Vaiusu am 18. Januar gegenwärtig gewesener weißer Zeuge es für meine Pflicht, hiermit zu bezeugen:

Bei dem Lauati bedingungsweise erteilten Pardon hat eine feierliche Berufung auf die Bibel überhaupt nicht stattgefunden.

Zweitens hat der Gouverneur dem Lauati nur unter folgenden Bedingungen Pardon gegeben: nämlich, daß er mit seinen Leuten unverzüglich nach Savaii zurückzukehren und seine politischen Umtriebe einzustellen habe, und ferner nur für den Fall, daß das Gerücht von der Entsendung des Jiga Pifas nach Tutuila, um die dortige Regierung um Beistand zu bitten, unwahr sei.

Diese Bedingungen sind unerfüllt geblieben, denn Lauati ist mit seinen Leuten nicht nur noch tagelang in Upolu und Manono geblieben, sondern hat nachher in Savaii politisch weiter gewühlt. Auch das Gerücht von der Entsendung Jiga Pifas nach Tutuila mit besagtem politischem Auftrag beruht auf Wahrheit.

Vailima, den 25. 4. 09.

gez. Hecker,

Leutnant im Schlesw. Volkst. Drag. Regt. Nr. 13,
kommandiert

beim kaiserlichen Gouverneur von Samoa."

Am Dienstag, den 19. Januar, gingen Lauati und seine Leute nach Asega (Tuifamau), wo sie freundschaftlich aufgenommen und durch Darreichung von Essen geehrt wurden, am 20. nach dem ihnen verbündeten Manono, wo sie sich wieder festsetzten und das stürmische Wetter als Vorwand benutzten.

Schon am Tage der Verhandlungen in Vaiusu hatten Häuptlinge der Tumua-Partei und von Vaimauga, verlezt durch das Benehmen der Eindringlinge, sich an den Gouverneur gewandt, um Gewehre zu bekommen zur Gefangennahme Lauatis und Vertreibung seiner Leute. Diesem Wunsche wurde nicht nachgegeben, denn kämpfende Samoaner in unmittelbarer Nachbarschaft von Apia bedeuten Plünderung und Vernichtung des Eigentums der Weißen, welche Partei auch immer die siegreiche sein möge.

Es war aber ein günstiges Zeichen, daß sich eine starke Gegenpartei gegen die Auführer gebildet hatte. Donnerstag, den 21., nahmen die Nachrichten aus Leulumuega beunruhigenden Charakter an. Kriegsgerüchte drangen nach Apia. Der Schauplatz der Kämpfe sollte Tuamasaga sein, der Distrikt, in dem Apia liegt, und in dem die meisten Weißen wohnen.

Der Gouverneur sandte noch am Nachmittag des 21. Afama Saga, einen einflussreichen Häuptling aus Fasitoo, Dolmetscher und Vertrauens-

mann des Gouvernements, nach Leulumoeaga, um den Häuptlingen von Ana seinen unabänderlichen Willen dahin kund zu tun, daß Gewaltmaßregeln gegen die Lauati-Partei strengstens verboten wären. Freitag hieß es, die Leute von Safata wollten vom Busch aus nächtlich einen Überfall auf Vailima machen. Die Vaimauga-Leute hatten unaufgefordert Wachtposten aufgestellt und hielten den Weg von Vailima nach Apia besetzt. Am Abend gegen 11 Uhr kamen Boten aus Ana mit der Meldung, daß sämtliche Krieger Anas auf dem Wege nach Apia wären, um sich von den Weißen die Gewehre zu holen zum Kampfe gegen die Leute von Tuamasaga, die es größtenteils mit Lauati hielten. Sie wollten vorher sämtliche deutschen Flaggen ihres Distriktes vor dem Gouverneur niederlegen, womit sie jagen wollten, daß sie für die Dauer des Krieges unabhängig sein möchten, damit ihre Kriegsführung nicht als Ungehorsam ausgelegt werden könne. Der unermüdblichen Tätigkeit des Häuptlings Saga ist es zu verdanken, daß die Ana-Leute ihren Plan nicht ausführten, sondern zunächst einen Sendboten an den Gouverneur schickten mit der Anfrage, wie sich Ana verhalten solle. Der Bote wurde vom Gouverneur am Sonnabend früh empfangen und mit dem Befehl für Ana, Frieden zu halten und abzuwarten, wieder entlassen. Der in den nächsten Tagen unter den Weißen eingetretenen Aufregung konnte der Gouverneur nach diesen Vorgängen in beruhigender Weise entgegnetreten.

Inzwischen war Leutnant Hecker, den der Gouverneur nach Tutuila geschickt hatte, um über die Sendung Jiga Pifas nach Tutuila Erkundigungen einzuziehen, mit der Nachricht zurückgekehrt, daß Jiga mit dem Häuptling Mauga, der eine hohe Beamtenstelle in Pagopago innehat, über die Absicht Lauatis, sich nach Tutuila um Schutz zu wenden, verhandelt habe. Hierzu wird bemerkt, daß Lauati bis zuletzt geaugnet hat, mit der Sendung des Jiga nach Tutuila in Verbindung zu stehen. Zum 25. Januar waren die Faipule einberufen zu dem üblichen Januar-Fono. Kurz vorher war es Amtmann Williams und Leutnant Hecker gelungen, Lauati, der sich trotz seines Versprechens in Manono festgesetzt hatte und noch nicht nach Savaii gegangen war, unter Zusicherung freien Geleits nach Apia zu bringen. Hier eröffnete ihm der Gouverneur, daß er (Lauati), trotzdem er noch Faipule sei, an dem Fono nicht teilnehmen dürfe. Er habe vielmehr unverzüglich in einem vom Gouverneur gestellten Boot nach Safotulafai zurückzufahren und dort zu verbleiben. Lauati versprach, daß er Frieden halten und nichts gegen Tumua oder gegen das Malo unternehmen würde, und reiste



an demselben Tage nach Savaii. Wie er sein Wort hielt, erhellte bald aus den Berichten der loyalen Häuptlinge und Sprecher Savaiis. Er blieb nicht in Safotulafai, sondern besuchte die anderen Distrikte, um von neuem die verschiedenen Gefolgschaften Pules zusammenzubringen. Wo er nicht selbst hingehen konnte, sandte er Boten und ließ allenthalben im Lande verkünden, der Gouverneur sei gut Freund mit ihm, habe alle Forderungen glatt bewilligt und wolle mit ihm, Lauati, eine den Samoanern besser passende Regierungsform mit Tumua und Pule und einem Könige an der Spitze errichten. Mit diesen Vorspiegelungen glaubte er die natürlich auch nicht wunschlosen, aber loyal gebliebenen Häuptlinge von Palauli und der Westküste sowie von Safotu für seine Sache zu gewinnen. Das Fono der Faipule fand in der Zeit vom 25. bis 31. Januar statt. Die üblichen Festlichkeiten zu Kaisers Geburtstag wurden verboten, um Menschenansammlungen in Apia zu verhindern. Die große Majorität der Faipule — nur vier waren dagegen — ersuchten den Gouverneur, Lauati aus Samoa zu entfernen. Die gefährliche Spannung, die der Gouverneur bei sämtlichen Vertretern auf dem Fono wahrnahm, das Drängen der leitenden Häuptlinge von Ana und Utua, Lauati zu strafen oder ihnen zu erlauben, mit Pule Krieg zu führen, die immer mehr zutage getretene Unzuverlässigkeit des großen Distriktes Tuamafaga, die fortgesetzte Wühlarbeit Lauatis und die Möglichkeit, daß es ihm doch gelingen könnte, die getrennten Parteien zu einen, die zunehmende Angst bei den Weißen und die Befürchtung, daß durch irgend eine unüberlegte Handlung eines Weißen gegenüber den Samoanern der Zündstoff zur Explosion kommen könnte, machten es dem Gouverneur zur unabweisklichen Pflicht, wegen schleuniger Beschaffung von Machtmitteln sich mit der Regierung in Berlin in Verbindung zu setzen. Der Gouverneur sandte am 5. Februar via Auckland einen Kabel ab, in dem er um die sofortige Entsendung von drei Kriegsschiffen bat.

Diesem Ersuchen wurde auf Allerhöchsten Befehl sofort Folge gegeben.

Die Antwort, daß die Kriegsschiffe im letzten Drittel des März kommen würden, traf am 11. März, nach fünf Wochen hängen Wartens, in Apia ein. In dieser Zeit der Ungewißheit hielt es der Gouverneur für geraten, gegen Lauati nicht einzuschreiten und die Savaii-Leute in dem Glauben zu lassen, daß er von den Umtrieben nichts wisse. Lauati durfte durch Drohungen mit Strafe nicht zu einem neuen Verzweiflungsakt, wie in Baiusu, getrieben werden. Die loyalen Samoaner, die sich über die Un-

tätigkeit der Regierung wunderten und mit der Straflosigkeit Lauatis unzufrieden waren, wurden mit der samoanischen Redensart „sau aso“ (es kommt der Tag) vertröstet.

S. M. S. „Leipzig“ mit Vizeadmiral Coerver an Bord traf am 18. März, S. M. S. „Arcona“ am 21., S. M. S. „Jaguar“ und der Begleitdampfer „Titania“ am 26. März in Apia ein. Es war die höchste Zeit, daß die Kriegsschiffe kamen! Denn die loyalen Häuptlinge sahen sich außerstande, ihre Leute länger zu halten. Sie fürchteten entweder ein Überlaufen zur Lauati-Partei, oder den Ausbruch von offenen Feindseligkeiten. Die Spannung der Gemüter hatte ihren Höhepunkt erreicht. Der geringfügigste Anlaß konnte eine Katastrophe herbeiführen.

Nachdem der Admiral sich über die hiesigen Verhältnisse der Eingeborenen und der Weißen im allgemeinen sowie über die Gründe der Unruhen im besonderen unterrichtet hatte, wurde der Operationsplan ausgearbeitet. Lauati und die Räubersführer sollten bis zum 29. d. M. sich freiwillig stellen. Sie erhielten jeber eine gedruckte Proklamation, datiert vom 22. März. Gleichzeitig wurde eine gedruckte Proklamation Mataafas in Savaii verteilt, die die Samoaner ermahnte, der Gestellungsorder Folge zu leisten.

In der Nacht vom 22. zum 23. März wurde der junge Häuptling Tiga Pifa, das tätige Werkzeug Lauatis, und sein Gesandter nach Tutuila in unmittelbarer Nähe Apias verhaftet. Seine Vernehmung bestätigte, daß die samoanischen Verater des Gouverneurs recht hatten mit ihrer Behauptung, daß der 18. Januar der Anfang des Krieges zwischen Pule und Tumua sein sollte. In seinem Besitz wurde ein Schriftstück aufgefunden, das sich als Konzept des zweiten, dem Gouverneur am 18. Januar gesandten und von ihm in Baiusu zerrissenen Briefes herausstellte.

Am 25. März trafen Briefe von Lauati, Letasi und Namulauulu ein, daß sie nicht gehorchen, sondern mit ihrem Anhang in den Busch gehen würden. Gleichzeitig wurde von Händlern gemeldet, daß die Savaii-Leute große Mengen von Proviant in den Busch schleppten, und daß zwischen Manono, Muliianua, Tuamafaga und Savaii ein reger Verkehr stattfände.

Der Gouverneur erließ eine Proklamation, wonach der gesamte Schiffsverkehr zwischen den Inseln Upolu, Manono, Apolima und Savaii verboten wurde. Der Admiral schickte S. M. S. „Leipzig“ und „Jaguar“ in die Apolima-Straße, um den Bootsverkehr zu überwachen und das Zusammenrotten der Leute von Manono, Muliianua und Tuamafaga auf Savaii zu verhindern. Der moralische Eindruck des geschickt durchgeführten Blockadedienstes und die sachgemäße Behandlung

der dabei gefangengenommenen Häuptlinge der Lauati-Partei durch die Kommandanten S. M. S. „Leipzig“ und „Jaguar“ waren der erste wichtige Erfolg der Marineaktion und hatten zu der späteren friedlichen Beendigung der Unruhen und der friedlichen Gestellung Lauatis wesentlich beigetragen. Am 25. März hatte in Safotulafai ein Kriegs-Fono stattgefunden, in dem sämtliche zu Lauati haltenden Ortschaften den Beschluß gefaßt hatten, lieber zu kämpfen, als nachzugeben. Nach dem Bericht des Amtmanns Williams von Savaii war dieser Beschluß zum großen Teil aus Furcht zustande gekommen, denn den Eingeborenen war erzählt worden, daß der Admiral sämtliche Rebellen hängen und die schwarzen Jungen, die für den Notfall aus Neu-Guinea mitgenommen waren, wie Hunde auf die Lauati-Partei heßen würde. Der Admiral und der Gouverneur waren einer Meinung darin, daß man den irregeleiteten, verängstigten Anhängern Lauatis Zeit lassen müsse, zur Befinnung zu kommen und daß vor der ultima ratio versucht werden müsse, die Samoaner zu belehren. Der Gouverneur erließ deshalb zwei weitere Proklamationen, von denen die eine von Mataafa und den samoanischen hohen Häuptlingen unterzeichnet wurde. Der Admiral hielt es seinerseits für erwünscht, dem Gerücht entgegenzutreten, wonach er die Rebellen sämtlich aufhängen und die schwarze Schutztruppe gegen die Samoaner heßen wolle. Er hielt am 27. März auf dem Fono in Mutinuu eine beruhigende Ansprache, die einen sichtlich Eindruck auf die anwesenden Häuptlinge machte und alsbald in ganz Savaii bekannt wurde.

Um einen friedlichen Ausgang der Unruhen zu ermöglichen und zur Vermeidung des drohenden, wenn einmal begonnenen, dann schwer zu endenden Buschkrieges hatten sich auch die Missionen dem Gouvernement einmütig zur Verfügung gestellt. Der Wesleyaner Niel hatte in Satupaitea erfolgreich gewirkt. Ihm verdankt das Gouvernement die pünktliche Gestellung der Räbelsführer von Satupaitea, Afiata Taetoloa und Afiata Maagaolo. Der Missionar der Londoner Missionsgesellschaft Rev. Newell hatte sich am 28. März nach Safotulafai begeben, um Lauati, der zu seiner Mission gehört, zum Nachgeben zu bewegen. Eben dahin war ihm der katholische Bischof gefolgt, um die seinem Einfluß zugänglichen Leute des Distrikts Faafaleleaga umzustimmen. Der Gouverneur schickte, um nichts unversucht zu lassen, auch den hohen Häuptling der Tanu-Partei, Papalii Folau, ebenfalls nach der Faafaleleaga, um auch diesen im Sinne friedlicher Beilegung auf Lauati und seine Leute einwirken zu lassen. Mittlerweile hatte sich der Häuptling Taupau Pauesi, einer der Rebellen-

führer von Manono, freiwillig an Bord S. M. S. „Leipzig“ gestellt. Da nach den inzwischen von Savaii eingetroffenen Nachrichten des Rev. Newell und des Häuptlings Sapapalii Folau sowie nach den von Amtmann Williams und dem Kommandanten S. M. S. „Leipzig“ gegebenen Versicherungen mit Bestimmtheit mit der freiwilligen Übergabe Lauatis und der übrigen Räbelsführer gerechnet werden konnte, empfahl der Gouverneur dem Admiral, die auf den 30. März — am 29. abends war die Ultimatumfrist abgelaufen — angesetzte Abreise der Kriegsschiffe noch einen Tag aufzuschieben. Der Admiral war damit einverstanden. Neben den von dem Admiral anerkannten Gründen, die den Gouverneur aus seiner Kenntnis des samoanischen Volkscharakters heraus veranlaßten, mit möglichster Geduld vorzugehen und nichts unversucht zu lassen, um ohne Blutvergießen zu einer friedlichen Lösung zu kommen, hatte der Admiral gewichtige militärische Bedenken gegen jede Maßregel, die das Zurückziehen der Rebellen in den Busch zur Folge gehabt hätte. Das Entstehen eines Buschkrieges mußte auf alle Fälle vermieden werden. Wäre es zu einem solchen gekommen, so hätte sich der Admiral zu einer Blockade von unberechenbarer Dauer entschließen müssen, und die Heranziehung größerer Truppenmassen aus der Heimat zur Verstärkung des verfügbaren Landungskorps von ungefähr 260 Mann wäre die notwendige Folge gewesen.

Als nach Ablauf des 31. März Lauati sich immer noch nicht auf der „Leipzig“ gestellt hatte, hielt es der Admiral für geboten, mit dem Geschwader — unter Zurücklassung der „Jaguar“ zum Schutze der Weißen in Apia — nach Savaii, und zwar nach Safotulafai, zu fahren. Um 1/2 8 Uhr morgens am 1. April ging die „Titania“ mit dem Admiral und dem Gouverneur an Bord und von S. M. S. „Arcona“ begleitet in See. Nach etwa zweistündiger Fahrt lief folgender Funkpruch vom Kommandanten S. M. S. „Leipzig“ ein:

„Habe Lauati und fünf Häuptlinge an Bord, Malaeulu, Ramulauulu, Tevaga, Letagoloa, Letasi, geführt von Williams.“

Der Admiral ließ die „Titania“ und „Arcona“ sich der Küste von Savaii so weit nähern, daß die Schiffe deutlich vom Land gesehen werden konnten, und kehrte dann mit der „Leipzig“ nach Apia zurück.

Lauati und neun der Räbelsführer wurden mit Verbannung nach der Insel Saipan bestraft und mit „Jaguar“ und „Arcona“ dorthin transportiert.

Mit der Entfernung Lauatis aus Samoa ist ein bedeutamer Schritt für die friedliche Weiter-

entwicklung des Schutzgebietes getan und die Sicherheit für Leben und Eigentum der weißen An siedler gewährleistet. Schwierig bleibt die Lage aber für die Eingeborenen im Hinblick

auf die Lösung der Alii-Sili-Frage. Es wird daher erforderlich sein, auch weiterhin einen Kreuzer in den samoanischen Gewässern zu stationieren.

Kolonialwirtschaftliche Mitteilungen.

Deutsch-Ostafrikanische Bank.*)

Auch im Berichtsjahr hat sich unser Unternehmen in jeder Beziehung günstig fortentwickelt. Die Zahl der in unseren Büchern geführten Konten ist von 426 Anfang des Jahres auf 543 am Ende des Jahres gestiegen. Infolge des größeren Geschäftsverkehrs ist wiederum eine Erweiterung des Betriebes und Vermehrung des Personals notwendig geworden, wodurch die Unkosten entsprechend gewachsen sind.

Der Wechselverkehr ist noch immer sehr gering; es liegen auch keine Anzeichen vor, daß hierin bald eine einschneidende Änderung eintreten wird.

Der Notenumlauf hat sich weiter so günstig entwickelt, daß die nach der Konzession zulässige Höchstgrenze, d. h. der dreifache Betrag des eingezahlten Grundkapitals, erreicht wurde, und wir daher weitere 25 v. H. auf das ausstehende Grundkapital im Laufe des Jahres einberufen haben. Der Umlauf der großen Noten hat sich wiederum erheblich vermehrt, während derjenige in kleinen Noten keine wesentliche Steigerung erfahren hat.

Insgesamt waren am Ende des Jahres 1 308 720 Rp. gegen 789 175 Rp. Noten Ende 1907 im Umlauf; der ausgegebene Betrag der einzelnen Notenwerte ist aus der beifolgenden Bilanz ersichtlich.

Eine Silberknappheit, wie sie in früheren Jahren im Herbst stets eingetreten war, hat sich im abgelaufenen Jahre im Schutzgebiete nicht bemerkbar gemacht, was wohl den im Jahre 1907 vorgenommenen umfangreichen Neuprägungen von Rupien zuzuschreiben ist. Die wirtschaftliche Entwicklung des Schutzgebietes machte weitere Fortschritte, und ist zu erwarten, daß durch die Fortführung der Bahn nach Tabora und die dadurch erfolgende Erschließung größerer Gebiete des Schutzgebietes Handel und Verkehr sich auch fernerhin heben werden.

Unser Bestand an Wertpapieren ist folgender:

1 802 000 *M* 4% Preussische Schatzanweisungen und Deutsche Reichs-Schatzanweisungen bzw. Deutsche Schutzgebiets-Anleihe,

50 000 *M* 3 1/2% Preussische Konsols,
124 000 *M* 3 1/2% Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft Schuldverschreibungen.

Der Ende des Berichtsjahres begonnene Bau des Bankgebäudes in Dar-es-Salaam wird voraussichtlich im August des laufenden Jahres beendet werden, so daß alsdann die Übersiedlung der Bank aus den bisherigen Mieträumen in das eigene Gebäude erfolgen kann. Wir haben das Grundstücksreserve-Konto auf Immobilien-Konto übertragen und für den Bau des Hauses 10 150,70 *M* abgeschrieben.

Die Bilanz weist einen Gewinn von 101 697,34 *M* aus, der die Verteilung einer Dividende von 8 3/4 v. H. gestattet. Der Landesfiskus des deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes erhält einen Gewinnanteil von 28 220,38 *M*.

An dem Gewinn nimmt die im Berichtsjahre eingezogene zweite Einzahlung von 25 v. H. auf unser Kapital für ein halbes Jahr teil.

Das Gewinn- und Verlustkonto ergibt an Gewinnen auf Zinsen 98 278 *M*, auf Provisionskonto, Sorten und Wechseln 78 998 *M*, auf Effekten 4556 *M*; an Handlungsunkosten sind verbucht 64 036 *M*, an Abschreibungen auf Mobiliar, Grundstück und Gebäude 12 817 *M*, auf Notenherstellungskonto 1794 *M*, für Herstellung einer zweiten Auflage von 100-Rupie-Noten sind 1500 *M* zurückgestellt. Der Jahresgewinn beträgt 101 697 *M*. Hiervon entfallen 5 v. H. = 5084 *M* auf den Reservefonds, 8 3/4 v. H. Dividende auf die ersten 500 000 *M* und 4 3/8 v. H. Dividende auf die zweiten 500 000 *M* = 65 625 *M*, restliche Vergütung an den Verwaltungsrat = 2660 *M*, an den Landesfiskus des deutsch-ostafrikanischen Schutzgebietes 28 220 *M* und Vortrag auf neue Rechnung 107 *M*.

Die Vermögensbilanz enthält auf der Passivseite: das Kapital mit 2 000 000 *M*, den Reservefonds mit 10 418 *M*, umlaufende Noten mit 1 744 960 *M*, Kreditoren mit 3 479 178 *M*, Trattenkonto mit 177 900 *M* und die sich aus der Verteilung des Jahresgewinnes weiter ergebenden Beträge; auf der Aktivseite: 50 v. H. des ausstehenden Kapitals mit 1 000 000 *M*, Kasse und Sorten mit 1 758 817 *M*, Wechsel mit 430 517 *M*, Lombard-Verkäufe mit

*) Aus dem Geschäftsbericht der Bank für das Jahr 1908.

